Denkschrift

zur

eingehenden Darlegung der Gründe

für die

Vereinigung

der

beiden theologischen Lehranstalten in St. Louis

und für die

Verpflanzung des Gymnasiums nach Fort Wayne,

laut einmüthigen Beschlusses

der vom

10. bis 20. October A. D. 1860 zu St. Louis

abgehaltenen

Versammlung der allgemeinen Synode.

Im Auftrage derselben und zu Nutz und Dienst unserer lieben Gemeinden

abgefaßt von

Dr. W. Sihler, Pastor.

St. Louis, Mo.
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.
1860.

Denkschrift

zur

eingehenden Darlegung der Gründe

für die

Vereinigung

der

beiden theologischen Lehranstalten in St. Louis

und für die

Verpflanzung des Gymnasiums nach Fort Wayne,

laut einmüthigen Beschlusses

der vom

10. bis 20. October A. D. 1860 zu St. Louis

abgehaltenen

Versammlung der allgemeinen Synode.

Im Auftrage derselben und zu Nutz und Dienst unserer lieben Gemeinden

abgefaßt von

Dr. W. Sihler, Pastor.

St. Louis, Mo.
Synodaldruckerei von Aug. Wiebusch u. Sohn.
1860.

Nach Schrift und Erfahrung ist es mit den Werken Gottes also gethan, daß sie einen geringen und unscheinbaren Anfang nehmen. Christus in der Krippe und das gesäete Senfkörnlein bleiben die stetigen Vorbilder. Also war es denn auch mit der Entstehung unserer Synode bewandt, die im Jahre 1847 zu Chicago stattfand. Damals bestand sie aus 15 Pastoren und 10 Gemeinden und im Verlaufe von 13 Jahren ist sie durch Gottes Gnade und Segen also herangewachsen, daß sie 166 Pastoren und über 200 Gemeinden zählt; darunter 117 stimmberechtigte, 49 berathende Pastoren, Synodalgemeinden c. 160, von Predigern der Synode bediente Gemeinden c. 50.

Dieses Wachsthum aus so geringem Anfang aber ist um so mehr allein auf die mächtige Gnade unsers Gottes und Heilands zurückzuführen, da unser mündliches und schriftliches Zeugniß von der alleinseligmachenden Lehre des göttlichen Wortes, gemäß unserm kirchlichen Bekenntniß, fast allenthalben Widerstand fand und Widerspruch erweckte. Denn die werkerischen Papisten und Schwärmer, sammt ihrem Schwanz und Anhang, der sogenannten lutherischen Generalsynode, soweit unsere Zeitschriften zu ihrer Kenntniß kamen, ärgerten sich über unsere evangelische d. i. lutherische Lehre sonderlich von den Gnadenmitteln und von der Rechtfertigung. Andere lutherische kirchliche Körperschaften, die das kirchliche Bekenntniß nur zum Aushängeschild haben, ärgerten sich über unsere, dem kirchlichen Bekenntniß gemäße Praxis; denn diese strafte ihre bekenntnißwidrige, unirte und sonstig auch faule und nachlässige unkirchliche Handlungsweise.

So standen denn Alle wider uns und waren darin eins, uns nach Kräften ein böses Geschrei zu erwecken und im Lande stinkend zu machen. Trotzdem aber war der Herr mit uns und mehrte uns nach Außen nnd erhielt und befestigte unsere Einigkeit im Geiste nach Innen; denn es ist nun einmal der gnädige Wille und das Wohlgefallen unsers Herrn Christi, des HErrn seiner Kirche, kraft seiner Gnade durch unsern Dienst, obwohl wir in uns selber nichts als arme Sünder und schwache ohnmächtige, vielfach vom Teufel angefochtene und übel zerplagte Leute sind, die reine christliche lutherische Lehre zu dieser unserer Zeit und in diesem Theile der neuen Welt, zunächst in

deutscher Zunge auf den Leuchter zu stellen. Deß freuen wir uns, wiewohl mit Zittern; deß rühmen wir uns, wiewohl mit Furcht; denn aus Gnaden sind wir, was wir sind; und was wir bis daher im HErrn gearbeitet und erduldet haben, ein jeglich Werk des Glaubens und Arbeit der Liebe, es ist purlauterlich die freie und unverdiente Gnade unsers Gottes, die uns zu jenem Dienst so wunderbarlich zusammengeführt und uns dazu auch mit mancherlei Gnadengaben ausgerüstet hat. Wollten wir in falscher heuchlerischer Demuth dieses leugnen, so wäre das in diesem Stücke die Ehre Gottes verbergen, statt sie fröhlich zu rühmen.

Wie es nun mit unserer Synode ergangen ist, daß sie aus ärmlichen und geringen Anfängen durch Gott, der das Gedeihen giebt, zu einem erfreulichen Wachsthum und gesegneter Ausbreitung gelangt ist, also daß wir in der Mehrzahl der hiesigen Staaten Prediger und Zeugen der reinen, evangelischen, seligmachenden d. i. lutherischen Lehre haben, also ist es auch mit unsern kirchlichen Lehranstalten ergangen.

Auch mit ihrer Pflanzung war es vor Menschenaugen gar dürftig und kümmerlich bestellt. Da gab es keine Agenten, die nach hiesigem, leider sehr unkirchlichen und nicht dem Glauben gemäßen Brauche, allerlei lutherische Gemeinden bereisten, um von willigen und unwilligen Gliedern derselben allmählich größere Summen zusammen zu betteln und darnach, auch zum Schaugepränge, Prachtgebäude aufzuführen und Capitalien zu sammeln, damit von den Zinsen die Professoren erhalten würden. Und durch solche Kunststücke des Geschäftsbetriebs sollten vornämlich dann erst die Schüler herzugelockt werden, um die überflüssigen leeren Räume zu füllen. Vor Gottes Augen aber ging es nach seinem Sinne her, als der Glaube und die Liebe die damals noch herzlich arme Gemeinde zu Altenburg, Perry Co., Mo., und ihren treuen und gelehrten Diener, den im Jahre 1849 im HErrn selig entschlafenen Hrn. P. G. Löber und mehrere seiner Brüder und Candidaten des heil. Predigtamts bewegte, auf die Zukunft der Kirche bedacht zu sein und gottselige und begabte junge Leute, deren einige der HErr bereits geschenkt hatte, zu ihrem Dienste aufzuziehen.

Da war ein armseliges Blockhäuslein ihre erste Herberge und die mit dem Pastor unterrichtenden Candidaten hatten von ihrer Arbeit gar keine Besoldung und lebten entweder von der brüderlichen Handreichung dieser und jener Gemeindeglieder oder erwarben sich ihren Unterhalt durch ungewohnte Arbeit ihrer eigenen Hände.

Aehnlich, wenngleich äußerlich nicht unter so dürftigen Umständen, war es mit der Entstehung des Prediger-Seminars zu Fort Wayne im Jahre 1846 bestellt. Auch hier war es die Liebe zu der reinen Lehre der lutherischen Kirche und der Eifer für die Ausbreitung derselben in diesem Abendlande, welche den Hrn. Pfarrer Löhe zu Neuendettelsau in Franken, der damals noch mit uns in völliger Einigkeit der Lehre und des Bekenntnisses der lutherischen Kirche stand, auf Anregung des damals Gesundheits halber in Deutschland verweilenden Past. Wyneken drängte, gläubige, begabte und kirchlich

gesinnte Jünglinge nebst angemessenen Geldmitteln, auch Büchern, herüber zu senden, um hier zum Dienste der Kirche unterrichtet und herangebildet zu werden.

Es begleitete diese eilf jungen Brüder der leider jetzt so andauernd erkrankte Hr. Past. Röbbelen, der aber von hier aus eine Berufung an einer Gemeinde in Ohio annahm. Ihr Hauptlehrer und Hausvater aber war, vom Herbst 1846 bis 1849, der nun auch seit eilf Jahren heimgegangene Professor A. Wolter, der eine ungemein segensreiche Einwirkung auf die christliche Gesinnung und den kirchlichen Charakter dieser ersten und der folgenden Zöglinge hatte und dessen Andenken allen noch theuer und werth ist.

So waren nun beide Anstalten einander ähnlich in Hinsicht auf die Gesinnung ihrer Gründer und Pfleger und auf das Absehen, das beide hatten, nämlich der lutherischen Kirche treue und tüchtige Hirten und Lehrer heranzubilden. Doch unterschieden sich wieder beide Anstalten von vornherein in Bezug auf ihre ursprüngliche Einrichtung und den Plan der Gründer, dieses Absehen zu erreichen. Die Brüder in Missouri nämlich wollten ihren Zöglingen zuvor nach Kräften eine deutsche Gymnasial-Bildung geben, vornämlich also in den alten Sprachen sie genugsam unterrichten und darnach erst die theologischen Lehrgegenstände mit ihnen handeln. Hr. Pfarrer Löhe aber hatte mit dem Prediger-Seminar zu Fort Wayne dieses Absehen, „eine zwar möglichst gründliche, aber auch möglichst schleunige Ausrüstung von Predigern und Seelsorgern für die zahllosen verlassenen deutschen Glaubensgenossen und für neu einwandernde Gemeinden unseres Stammes und Bekenntnisses zu ermöglichen." Dem gemäß sollte dort die wissenschaftlich-theologische, hier die kirchlich-praktische Ausbildung vorwalten.

Und nach den naturgemäßen kirchlichen Verhältnissen hiesigen Landes, wo, Gott sei Dank, eine grundsätzliche Trennung von Kirche und Staat stattfindet und der letztere sich kein Recht und Regiment über die kirchlichen Lehr-Anstalten anmaßt, konnten voraussichtlich beiderlei Schulen, je nach ihrer eigenthümlichen Anlage und Richtung, sich unter Gottes Gnade und Segen um so frischer und fröhlicher zum gemeinen Nutz entfalten und gestalten.

Und Solches ist nach dem gnädigen Rath und durch die gute Hand unsers Gottes auch wirklich geschehen. Denn, um dies hier beiläufig zu erwähnen, seit dem Jahre 1846 bis jetzt sind aus dem Seminar zu Fort Wayne gegen 100 Zöglinge als Prediger oder Schullehrer und aus dem Seminar zu Altenburg und später zu St. Louis 34 Seminaristen als Pastoren in den Dienst der Kirche getreten.

Nach der bereits eben gedachten Entstehung unserer Synode durch den Zusammentritt jener rechtgläubigen Pastoren und ihrer Gemeinden auf Grund des Concordienbuchs von 1580 zu einer berathenden kirchlichen Körperschaft, in gemeinsamer Annahme einer vom kirchlichen Bekenntnisse getragenen und durchdrungenen Constitution, wendete sich die Synode mit der Bitte an Hrn. Pfarrer Löhe, ihrer Leitung das Seminar zu Fort Wayne zu

übergeben, was denn unter Ausstellung einer Schenkungs-Urkunde vom 8. September 1847 (s. Synodalbericht v. Jahre 1848, S. 11.) unter gewissen Bedingungen auch geschah, deren vornehmste bereits oben angezogen ist.

Ein ähnliches Ansuchen von Seiten der Synode, das College und Seminar im Westen unter ihre Leitung zu bekommen, erging auch an die zu ihrem Verbande gehörigen Gemeinden zu Altenburg und St. Louis, dahin diese Anstalt unter Bewilligung ihrer ersten Pflegemutter, nämlich der Gemeinde zu Altenburg, bereits versetzt war. Und auch diese Gemeinden bewilligten das Ansuchen in einer besondern Uebergabs-Urkunde (s. Synodalbericht v. Jahre 1850, S. 16. 13.)

Da nun die Anzahl der Zöglinge auf beiden Anstalten, ohne alle menschliche Werbekünste der Synode, wie es sonst wohl hier zu Lande Brauch ist, sich jährlich mehrte — denn wo der HErr seine Kirche bauen will, da gibt er auch Gaben zu deren Aus- und Fortbau — so mußte auch Sorge getragen werden für die Herberge und Versorgung dieser Prophetenschüler. Dies geschah nun auch an beiden Orten, zu St. Louis und Fort Wayne, und zwar in dem Maße, als es gerade Noth that. Denn nach der rechten lutherischen Nüchternheit wollte die Synode dem HErrn der Kirche nicht vorgreifen, sondern nachsehen und nachgehen. In dem Maße also, wie er gottesfürchtige und begabte junge Leute für den spätern Dienst der Kirche herzu brachte, wurde für ihre Beherbergung und Verpflegung gesorgt. Und Er, der bereits das Größere gegeben hatte, gab dann, je nach vorhandener Nothdurft, das Geringere; denn er machte die Herzen und Hände der bereits zum Synodalverbande gehörigen und in denselben immer mehr eintretenden Gemeinden lustig und willig, diese Nothdurft zu beschaffen.

So z. B. lenkte er das Herz der Gemeinde zu St. Louis, der dortigen Anstalt zwei Acker Landes zu schenken und zum Aufbau des ersten Hauses, des jetzigen rechten Flügels des vollendeten Concordia-Gebäudes, bedeutend beizutragen. Desgleichen übernahm sie ganz allein die Besoldung des einen Lehrers und sorgte zugleich für die der andern mit durch Darreichung des Ueberschusses aus ihrer Gesangbuchs- und Kirchhofskasse.

Nicht minder gab der Redakteur des „Lutheraner" den jährlich zunehmenden Ueberschuß aus dem Erlös dieser Zeitschrift, den er mit gutem Gewissen hätte behalten können, da er keinen Gehalt für die Redaktion dieses Synodal-Organs bezog, wieder her, um die Besoldung der Lehrer an dieser Anstalt mit zu beschaffen.

Aehnlicher Weise ging es in Fort Wayne her. Hier wurde im Jahre 1849 für den ersten Bedarf ein schön gelegenes Grundstück von 14 Ackern, mit einem trefflichen Obstgarten und einem massiven Wohnhause und andern Baulichkeiten angekauft, später der jetzige rechte Flügel vorgebaut und noch später das Mittelgebäude und der linke Flügel vollendet. Sonderlich für diesen letzten Ausbau, der $7000 kostete, verbanden sich nun die Gemeinden zu Fort Wayne, die $3000 dazu beitrug, mit den benachbarten Schwestergemeinden, die meist das Uebrige aufbrachten, damit die andern Gemeinden

der Synode um so ungetheilter den gleichfalls nöthigen Ausbau des Concordia-Gebäudes in St. Louis bewerkstelligen könnten.

Inzwischen wuchs, vorzüglich in den letzten zwei Jahren, die Anzahl der Zöglinge auf beiden Anstalten — und in Fort Wayne war zudem seit drei Jahren auch das Schullehrer-Seminar dazugekommen — auf so ungewöhnliche Weise, daß die vorhandenen Räumlichkeiten an beiden Plätzen durchaus nicht zureichten. Ja in St. Louis waren zwei Lehrer genöthigt, ihre Amtswohnungen zu verlassen und in benachbarten Häusern zur Miethe zu wohnen, damit die Zöglinge untergebracht werden könnten.

Wie die Sachen also dermalen stehen, so ist der Nothwendigkeit nicht auszuweichen, entweder an beiden Orten zu bauen, was aber in St. Louis wegen Mangel an Grund und Boden kaum möglich wäre, oder eine gänzliche oder doch theilweise Vereinigung der Lehranstalten an dem passendsten Orte zu bewerkstelligen.

Um also das Sachgemäße und Zweckdienliche auszufinden und der Synode es in einer Vorlage zu unterbreiten, so berief der allgemeine Präses einige Tage vor der diesjährigen Versammlung der allgemeinen Synode die Distrikts-Präsides, die beiden Aufsichts-Behörden und die Lehrer-Collegien beider Anstalten zu einer Vorberathung nach St. Louis. Denn außer dem eben gedachten äußern Umstande, nämlich der Ueberfüllung unserer beiden Schulgebäude durch den schnellen Zufluß von Zöglingen, lagen auch innere Umstände vor, die auf das dringend Wünschenswerthe und Ersprießliche, ja nach der gesammten Sachlage, fast Nothwendige mindestens der Vereinigung von beiden Prediger-Seminarien hinzuzielen schienen.

Diese vorberathende Versammlung fand nun an zwei vollen Tagen vor dem Anfang der Synodal-Versammlung Statt. Sie geschah in der Furcht des Herrn und unter Anrufung seines heiligen Namens, daß er seinen guten gnädigen Willen in dieser Sache kund thue und Gnade verleihe, denselben zu erkennen und nicht durch das persönliche Für oder Wider des Fleisches beirrt zu werden.

Das Gesammtergebniß dieser Vorberathung, darin alle sich endlich einigten, war nun:

> Das Heilsame und deßhalb Rathsame der Vereinigung beider theologischen Seminarien zu St. Louis und die Verpflanzung des Gymnasiums nach Fort Wayne.

Dieses Ergebniß sammt den bewegenden Gründen wurde nun in einer besondern Vorlage der versammelten Synode überreicht. Und nachdem diese die einzelnen Gründe erwogen, auch alle dawider erhobenen Einreden und Gegengründe gebührend gewürdigt hatte, vereinigte sie sich schließlich dahin, die Vorlage der vorberathenden Versammlung zu ihrem Beschluß zu erheben.

Zugleich beschloß sie, auf Vorschlag derselben Versammlung: „die Verabfassung einer eingehenden und sachgemäßen Denkschrift hinsichtlich der projectirten (beabsichtigten) Veränderung, zu dem Zwecke, daß dieselbe so

bald als möglich den Gemeinden unſers Synodalverbandes mitgetheilt werde, um ſie vermittelſt derſelben zur thätigen Theilnahme anzuregen."

Der erſte Grund nun, den die Committee für dieſe Veränderung der Synode vorlegte, und der von dieſer, nach ſachgemäßer Erörterung und Beſprechung, als triftig anerkannt wurde, lautet wie folgt:

„Wir erkennen, daß unter den jetzigen Umſtänden, da nämlich gegenwärtig beide Lehranſtalten mit Lehrkräften kaum zur Nothdurft verſehen ſind, die Vereinigung unſerer beiden theologiſchen Seminarien durch die größere Anzahl theologiſcher Lehrer, welche an einem Orte gemeinſam arbeiteten, die Erkenntniß der reinen Lehre befördern und eine größere Gewähr gegen das Aufkommen falſcher Lehrrichtungen bieten werde."

Die Sache iſt nämlich dieſe.*)

Es iſt ja freilich mit herzlichem Dank gegen den HErrn ſeiner Kirche zu er- und zu bekennen, daß Er, der getreue Gott, wie bis daher die ganze Synode, ſo auch ſonderlich die Lehrer an unſern beiden theologiſchen Schulen in der erfreulichſten und geſegnetſten Einigkeit im Geiſt, d. i. in dem Glauben, Bekenntniß und Lehre der rechtgläubigen, dermalen lutheriſch genannten Kirche, erhalten hat. Denn wiewohl ſie, nach perſönlicher Eigenthümlichkeit, Gemüthsart, Abſtammung, Erziehung und Bildungsgang, ungemein verſchieden ſind, ſo ſind ſie doch darin wieder Ein Herz und Eine Seele, daß ſie nicht nur mit allen wahren Chriſten den HErrn Jeſum von Herzen lieb haben, ſondern daß ſie auch mit ihrer theueren Kirche an ſeinem Wort bleiben, wie es lautet, und in der rechten chriſtlichen d. i. lutheriſchen Lehre eingewurzelt und gegründet ſind.

Da ſie nun alſo mit Recht in dieſer Lehre leben und ſie in ihnen — denn ſie iſt ja keine andere als die des göttlichen Wortes — ſo iſt es natürlich, daß ihnen auch die Mittheilung dieſer Lehre an ihre Schüler keine bloße Sache des Kopfes und der Wiſſenſchaft iſt, wie es leider, Gott ſei es geklagt, die herrſchende Weiſe auf den deutſchen Hochſchulen iſt. Vielmehr iſt ihnen ihr Lehren entſchiedene Herzensſache, ein fortlaufendes Werk des Glaubens und Arbeit der Liebe. Auch iſt ihr Sinn und Gemüth dahin gerichtet, daß ihre lieben Schüler nicht nur eine feſte, klare, gewiſſe Erkenntniß der himmliſchen Lehre durch ihren Dienſt erlangen und zu lehrhaftiger Mittheilung dieſer Erkenntniß allmählich herangebildet werden, ſondern daß ſie auch auferzogen werden in den Worten des Glaubens und der heilſamen Lehre, damit dieſe durch Gottes Gnade auch in ihrem Herzen lebe, ihre Geſinnung durchdringe und ihren Charakter bilde und ſtärke.

---

*) Es iſt natürlich in Hinſicht auf die Benützung dieſer Denkſchrift nicht die Meinung des Abfaſſers, daß die l. Amtsbrüder ſich begnügen, dieſelbe in den Gemeindeverſammlungen vorzuleſen. Vielmehr wird es nöthig ſein, daß ſie vornämlich die einzelnen Gründe und deren hier folgende ſchriftliche Auseinanderſetzung ihren Kirchkindern mündlich recht klar und anſchaulich machen; denn ohne ſolche Erklärung und Veranſchaulichung, auf möglichſt gemeinfaßliche Weiſe, möchten ſchwerlich die drei erſten und der ſechste Grund von den meiſten ihrer Pfarrkinder recht gefaßt und verſtanden werden.

Aber die Zahl dieser Lehrer ist eben zu klein; zudem sind sie vereinzelt und örtlich getrennt; nicht minder tragen sie den himmlischen Schatz in irdischen Gefäßen, sind allerlei Krankheiten und dem Tode unterworfen, haben überdies das vollkräftige Mannesalter bereis hinter sich. Endlich fehlet auch ihnen nicht das böse Fleisch, das in Lehre und Leben immerdar den Irrweg will, und der vielgeschäftige Teufel, der sich besonders auf dem Gebiete des Erkenners so gern in einen Engel des Lichtes verstellt und zunächst die Gelehrten durch Erregung des Hochmuths aus der Einfältigkeit in Christo zu verrücken und in neue und fremde Lehren zu verführen trachtet — dieser Lügner von Anbeginn, dieser Feind der reinen seligmachenden Lehre, ist auch nicht weit. Und wie dieser Erzzauberer und Gaukler mit seinem Blendlichte diese und jene deutsche Theologen, die sich trotzdem für ausbündige Lutheraner halten, betrogen und verführt habe, ist leider aus ihren Schriften klar genug am Tage.

In Anbetracht all dieser Umstände ist also eine örtliche Vereinigung unsrer theologischen Lehrkräfte, und vorzüglich der beiden Hauptlehrer unsrer beiden Anstalten, zu denen aber noch ein dritter zu berufen wäre, von großer Wichtigkeit.

Dadurch nämlich würden folgende Vortheile erreicht: Zum Ersten würde zunächst unter den also örtlich vereinigten Lehrern die Erkenntniß der reinen Lehre ungleich mehr gefördert, als bei ihrem Getrenntbleiben möglich wäre. Lutherische Theologen freilich, die nicht bloß so heißen, sondern es auch sind, gehören nicht zu den Wankel- und Flattergeistern, die immerdar lernen und doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Ebenso wenig gehören sie zu den vornehmen und hoffärtigen Geistern, die auf den Wolken reiten und auf dem Winde fahren, d. i. die mit der herrschenden Zeitphilosophie herumhuren und die theologischen Lehrsätze, die doch allein aus dem geoffenbarten Worte Gottes fließen, den Lehrsätzen der menschlichen Vernunft anzubequemen und eine vorgebliche Gleichartigkeit und Uebereinstimmung beider ihren Schülern und andern unkundigen Leuten vorzugaukeln trachten.

Endlich sind wahre lutherische Theologen auch nicht von der Art, daß sie etwa nur für diese und jene Stücke der Lehre ihrer Kirche einen gewissen schwärmerischen Enthusiasmus und Liebhaberei haben, andere dagegen, die in Gottes Wort eben so fest gegründet, daraus klar entwickelt und in den theologischen Lehrbegriff ihrer Kirche gliedlich eingefügt sind, wider alle Wahrheit und Geschichte, für „offene Fragen" erklären, die etwa erst durch ihren Dienst oder das sogenannte Sprechen der Kirche, auf gut papistisch, ihren Abschluß bekämen. Vielmehr sind die rechtschaffenen lutherischen Theologen solche Leute, die eben so fest als flüssig sind und weder mit dem Ersteren, noch mit dem Zerfließen etwas zu schaffen haben. Jenes nämlich, fest, sind sie darin, daß sie auf dem Worte Gottes, d. i. auf der heil. Schrift, wie sie lautet, und auf dem daraus abgeleiteten Zeugnisse und Bekenntnisse ihrer Kirche in Lehre und Wehre unerschütterlich feststehen und getrosten und fröhlichen

Muthes alle Lehrsätze der Vernunft oder irrgläubigen Kirchen verwerfen und verdammen, die dawider streiten. Dieses aber, nämlich flüßig, sind sie darin, daß sie, auf dem Grunde der heil. Schrift festgewurzelt und die Handleitung des kirchlichen Bekenntnisses festhaltend, doch immer tiefer in den Sinn des heil. Geistes in jeder einzelnen Lehre, sowie in den Zusammenhang aller Artikel des Glaubens einzudringen, auch in den feineren Gegenlehren den Irrthum von der Wahrheit immer schärfer abzusondern und nach Lehre und Wehre den Schatz der christlichen Erkenntniß zu vermehren trachten.

Es geht ihnen eben mit der Theologie, wie jedem gemeinen wahren Christen mit dem Katechismus. Ein Christ, als solcher, hat ja wohl den rechten Verstand des Katechismus zum Seligwerden. Gleichwohl, je mehr er in der Furcht Gottes und in der Uebung des Glaubens und der Liebe mit ihm umgeht, desto mehr erschließt ihm der heil. Geist die unergründliche Tiefe und die unerschöpfliche Fülle des Lehrgehalts jedes einzelnen Gebots, jedes einzelnen Gliedes des christlichen Glaubens, jeder einzelnen Bitte. Grade so geht es den Theologen mit der Theologie, die ja am Ende auch nichts Anderes ist, als eine weitere Ausführung und formgerechte Zusammenstellung derselben christlichen Grundwahrheiten, die in der Form von kurzen Fragen und Antworten und in mündlichem Handeln der Katechismus enthält.

Ist es nun also mit einem rechten lutherischen Theologen bewandt, der zudem beruflich weniger ein Schriftsteller als ein mündlicher Lehrer ist, so ists klar ersichtlich, wie höchst wichtig für ihn selber und sein Lehramt es sei, daß er örtlich nicht allein stehe, sondern der Gemeinschaft mit einem oder mehreren gleichgesinnten Amtsgenossen pflegen könne. Denn wie der heil. Geist nicht will, daß das Evangelium von Christo in der Bibel verschlossen bleibe, sondern vornämlich und vorerst mündlich verkündigt und in aller Welt, gleich mit Posaunenschall, laut ausgerufen werde, damit die Leute aus solchem Hören des Evangelii an Christum glauben lernen: so will er auch, daß die heilsame Lehre seines Wortes auch fleißig mündlich zwischen seinen Christen, und sonderlich zwischen den Lehrern seiner Kirche stetiglich gerieben und getrieben werde. Wenn ein Stahl und ein Feuerstein aus einander liegen, so sind beide gleichsam todt, und es hat den Anschein, als hätten sie mit einander nichts zu schaffen. Wenn aber ein Mann den Stahl an den Feuerstein schlägt, siehe! so wird dieser dadurch gleichsam lebendig, und sprühet Funken von sich. Also hält es sich auch mit zwei Christen, und vornämlich Theologen, die der heil. Geist wie Stahl und Stein an einanderschlägt und reibt; da lockt und reizt er manchen Funken des seligen Lichtes des göttlichen Wortes aus ihnen heraus, der sonst gleichsam scheintodt begraben geblieben wäre. Da giebt es denn ein stetiges gegenseitiges Fragen und Antworten, eine wechselseitige Anregung zum Suchen und Forschen in dem Worte des Lebens und in dem Lehrschatze, den die rechtgläubigen Väter unserer Kirche uns hinterlassen haben. Da ist jeder neue Fund, den der eine macht, durch solche mündliche und lebendige Gemeinschaft der Liebe zur Wahrheit,

alsbald auch das Eigenthum des Andern; da wird in der gemeinsamen Lösung und Beantwortung herrschender Zeitfragen gleichsam die ganze Lehre bewegt, und der Schatz der Erkenntniß derselben durch gegenseitiges Geben und Nehmen in beiden gemehrt; da wachsen sie denn in solcher geistlichen Gütergemeinschaft an und miteinander heran zu einer klaren Durchdringung des Werthes auch jedes einzelnen Gliedes in der goldenen Kette der christlichen Lehre und zu einer lebendigen Anschauung des Zusammenhanges dieser Glieder, von jedem Punkte aus. Da giebt es auch häufig brüderliche Disputationen, darin gelegentlich auch in aller guter Freundschaft die Geister auf einander platzen. Aber wenngleich z. B. in der Auffassung dunklerer Stellen der heiligen Schrift eine Verschiedenheit zwischen ihnen stattfindet, so sind und bleiben sie doch darin Eins, daß jeder seine Auffassung der Glaubensregel der Schrift und dem Bekenntniß ihrer Kirche unterwirft, und sie sofort verwirft, wenn er z. B. eben durch die Hülfe seiner Amtsgenossen erkennt, daß sie an sich oder in ihren Folgesätzen dawider streitet.

Dies letzte führet uns nun auf den andern Nutzen, den das örtliche Zusammen-Leben, -Lernen, -Lehren und -Wirken theologischer Lehrer hat, zumal, wo deren eben so gar wenige wie auf unsern bis daher getrennten theologischen Lehranstalten vorhanden sind. Es ist bereits oben erwähnt, daß alle Christen, also auch recht gläubige und rechtgläubige Hochschullehrer das Fleisch, die verderbte Natur allezeit an sich tragen. Diesem Fleische aber und sonderlich dem Hochmuth, der tief im Herzen sitzt, ist die reine Lehre der heil. Schrift, und vorzüglich die von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben, allezeit ein Gräuel; denn diese Lehre stößt alle eigene Weisheit und Gerechtigkeit, alle Vernunft und Kraft des natürlichen Menschen, um dadurch vor Gott gerecht zu werden, als Unwissenheit, Blindheit, Thorheit und Ohnmacht zu Boden. Dagegen hat das hochmüthige Fleisch, sonderlich in den Theologen immerdar Hang und Lust zu allerlei alter und neuer Lehre, die aus dem Lichte der Vernunft kommt und irgendwie, auf gröbere oder feinere Weise, eine eigene Weisheit und werkerische Gerechtigkeit vor Gott sucht, dadurch natürlich dann Christus, der uns allein von Gott zu unserer Weisheit und Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist, bei Seit gestoßen und aus dem Mittel gethan wird. Dazu, wie dessen gleichfalls schon oben gedacht ist, feiert der leidige Satan auch nicht, dieses hochmüthige Fleisch auch der rechtschaffenen lutherischen Theologen — denn es ist ja kein anderes und besseres Fleisch, als das der ungläubigen oder irrgläubigen Pharisäer und Schriftgelehrten alter und neuer Zeit — in allerlei Irrthum zu verführen. Und er thut dies, indem er ein trügliches Blendlicht auf allerlei Menschengebot und Lehre wirft, welche einen Schein der Weisheit und größerer Tiefe und neuer Offenbarung haben, also daß dagegen die Hauptstücke des Katechismus stinken und als altes Gerümpel, ja als Moder und Todtengebeine erscheinen.

Endlich, ganz abgesehen von dem Fleische und dem Teufel, die nebst der Welt d. i. den Ungläubigen, entschiedene Feinde der christlichen Lehre und

der wahren Theologie sind, so ist es ein sehr zartes Ding um die reine Lehre und ein sehr ernstes Ding um ihre Erhaltung. Sie ist wie ein hoher schmaler Weg zwischen zwei Abgründen hin; und es gehört ein sehr hoher Grad von Gottesfurcht, Einfalt, Demuth und Lauterkeit des Herzens und viel Vorsichtigkeit, und Nüchternheit, ja rechtschaffene Gottseligkeit des ganzen Wandels dazu, um die rechte Mitte dieses schmalen hohen Felsensteigs inne zu halten, keinem der beiden Abgründe, die diesen Steig auf beiden Seiten begleiten, sich zu nähern oder gar in einen derselben hinabzustürzen.

Wie gefährlich ist es da nun, wenn einzelne theologische Lehrer auf räumlich getrennten theologischen Lehranstalten allein stehen. Wie leicht kann es da geschehen, daß der einzelne einsame Lehrer z. B. in Bekämpfung einer Irrlehre aus der Mitte der Wahrheit weicht und in den entgegengesetzten Irrthum geräth. Und solches weist ja die Geschichte der Lehre vielfältig nach. So z. B. sind unleugbar die Reformirten, sammt allen Secten und kirchlichen Partheien, die als Aeste und Zweige aus dem Stamme des Calvinismus heraus gewachsen sind, in ihrer Bekämpfung des abergläubischen Zuthuns der Papisten zu Gottes Worte und in der Bestreitung ihrer werkerischen Aeußerlichkeit, darin die Papisten sich auf das gethane Werk der Taufe, der Buße, des Sacraments ohne den Glauben fleischlich verlassen, in den entgegengesetzten Irrthum gerathen. Denn es ist offen und am Tage, daß die Calvinisten und alle ihre Bluts- und Seitenverwandten vom Worte Gottes, wie es lautet, ungläubig abthun, die Gnadenmittel ihres Inhalts entleeren und in Ermangelung desselben in eine falsche Innerlichkeit und Geisterei gerathen sind. Beim rechten d. i. evangelischen oder lutherischen Lichte besehen, ist diese aber eben so gesetzlich und werkerisch als das Papstthum, und streitet eben so entschieden als dieses wider den rechtfertigenden Glauben, den der heil. Geist allein durch die Gnadenmittel, und sonderlich das gepredigte Evangelium wirket.

Desgleichen in dieser unserer neuesten Zeit, wohin sind diese und jene Theologen in Deutschland, die da wähnen echt und recht lutherisch zu sein und zu lehren, in der Bekämpfung des pietistischen Gefühlsglaubens, der gesetzlichen Heiligung und des schriftwidrig ausgedehnten allgemeinen Priesterthums aller Christen gerathen? Sie sind nach Rom zu abschüssig geworden und stellen als lutherische Lehre solche Irrthümer auf, die ihre Väter längst überwunden und als papistischen Unrath und Unflath aus der Kirche hinausgefegt haben. Dahin gehört denn z. B. der Wahn von der heilsamen Wirkung der Sakramente, auch ohne den Glauben des Empfängers; ferner die Behauptung, daß die lutherische Kirche die eine heilige christliche Kirche sei, und daß die gliedliche Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche, nicht aber der Glaube allein und ausschließlich, wo und wann er auch außerhalb der lutherischen Kirche durch das Wort gewirkt werde, Vergebung der Sünden erlange und mit Christo und durch und in ihm auch mit seinem geistlichen Leibe der Gemeinde der Gläubigen vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang und von Adams Hause bis zu den letztgebornen getauften und gläubi-

gen Kindlein des jüngsten Tages gliedlich vereinige. Desgleichen stellen diese sogenannten lutherischen Theologen und wirklichen Neupapisten, stracks wider Gottes Wort und den Wortlaut des Bekenntnisses, den Satz auf, daß Christus nicht mit dem Evangelio zugleich auch das Amt der Schlüssel ohne Mittelspersonen seiner Kirche und Christenheit, wo auch nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt seien, gegeben habe, damit diese und jene, kleine oder größere Haufen von Christen dieses Amt durch ordentliche Berufung von Lehrern und Hirten unter sich aufrichten. Vielmehr lehren sie es also, daß das kirchliche Lehramt nicht in der Gemeine oder Christenheit durch die von Christo übertragenen Gewalt hafte und wurzele, sondern in den Personen der Amtsträger, durch deren Dienst und Amt die Gemeinde erst der Gnadenmittel und gleichsam des Nießbrauchs des Amtes theilhaftig werde. Daß solcher unevangelischen Behauptung eben die römische Anschauung von einem von den Aposteln her durch die Ordination geistlich gezeugten und fortgepflanzten Priesterstande, nach dem jüdischen Vorbilde Aarons und seines Geschlechts, vorschwebe, ist klar und offenbar.

Summa, bei der Bosheit des Fleisches, bei der List des Teufels, bei der Schwierigkeit für die einzelnen theologischen Lehrer in der Bekämpfung des einen Irrthums nicht in den entgegengesetzten zu gerathen, ist sicherlich „eine größere Gewähr gegen das Aufkommen falscher Lehrrichtungen" vorhanden, wenn unsere bis dahin einzeln dastehenden theologischen Lehrer mit den beiden Anstalten örtlich vereinigt werden. Bleiben sie in ihrer bisherigen Trennung und der eine oder andere, oder dessen späterer Nachfolger geriethe leise und allmählich, wie es häufig zu geschehen pflegt, in eine falsche Lehrrichtung, so könnten, ehe diese der Synode offenbar würde und zunächst ihm selber die nöthige Hülfe geschähe, schon alle Seminaristen von dieser Richtung angesteckt oder gar mit Macht von ihr ergriffen sein. Denn es ist eine gemeine Erfahrung, daß, wie der Irrthum meist mit größerem Eifer ausgebreitet wird, als die Wahrheit, so auch, als das einheimische Unkraut des sündhaftigen menschlichen Herzens, viel schneller fortwuchert und um sich greift, als die göttlichen Pflanzen des himmlischen Evangelii.

Anders und besser aber stünde es unter solchen Umständen, wenn unsre theologischen Lehrer zugleich mit den Anstalten örtlich vereinigt wären und auf obige Weise zusammenlebten und wirkten. Dann würde schon der erste Ansatz zur schiefen Richtung in dem Einen, ehe dieselbe Macht gewönne, dem einen oder andern der Lehrer kund werden; und diese würden dann nicht säumen, mit sanftmüthigem Geiste, aber, nöthigen Falles, auch mit dem gebührenden Ernste und heiligen Eifer um die Wahrheit, dem Bruder zu helfen, und so er sich nicht helfen ließe, doch durch seine Offenbarmachung und Anwendung der kirchlichen Lehrzucht der Synode die Gefahr von der Anstalt abzuwenden.

Wie aber — so möchte jemand fragen — wenn grade der Irrende an Gaben und Gelehrsamkeit, Lehrtüchtigkeit und anregender Persönlichkeit seine Collegen, die in der Einfalt der Wahrheit blieben, weit überragte? Würden

ſie dann im Stande ſein, ihn zu überzeugen, ihm zu helfen und ihn zu heilen und ſeinem ſchädlichen Einfluß auf die Zöglinge zu wehren? Antwort: Wer unter ſolchen Umſtänden in der Wahrheit ſteht, iſt vor Gott immer der Stärkere, und die einfältige Bezeugung derſelben iſt eine göttliche Macht, die das Gewiſſen des Irrenden trifft, er ſei ein großer Gelehrter oder nicht. Dann werden ſich ſchließlich immer nur die zwei Fälle herausſtellen: Entweder der Irrende läßt ſich durch das ſtrafende Zeugniß der Brüder in Kraft der Wahrheit im Gewiſſen heilſam treffen, alſo daß er den krummen Weg des Irrthums verläßt und auf die grade Straße der Wahrheit zurückkehrt, oder er läßt ſich nicht heilſam treffen, ſondern ſetzt dem ſtrafenden Zeugniß zunächſt ſeiner rechtgläubigen Amtsgenoſſen und endlich der Synode einen böſen Willen entgegen und verfällt alſo der Kirchenzucht, und ſo er alſo beharrt, der Abſetzung von ſeinem Amte. In beiden Fällen aber iſt eben durch die örtliche Vereinigung unſerer Lehrkräfte die Sache beſſer gewahrt, als es bei der bisherigen Trennung möglich wäre.

Es hat ſich dieſe Denkſchrift bei der Erörterung jenes erſten Grundes für die räumliche Vereinigung unſerer theologiſchen Lehranſtalten abſichtlich länger verweilt, weil die Pflege und Bewahrung der reinen Lehre allerdings das wichtigſte Erforderniß und die ernſteſte Glaubens- und Gewiſſensſache einer lutheriſchen theologiſchen Schule und einer rechtgläubigen lutheriſchen Synode iſt. Würden wir in dieſem Stücke, das auf das allernächſte die Ehre Gottes und das Heil der Menſchen trifft, anfangen, läſſiger und, nach hieſigem Landesbrauch, leichtſinniger zu werden, ſo wäre unſere Sache ſchon innerlich faul und wurmſtichig und des Beſtehens nicht mehr werth. Denn wodurch anders ſoll, ſo lange der Undank in Lehrern und Hörern noch nicht überhand nimmt und den Zorn Gottes reizt, ihnen das Evangelium zu nehmen und andern zu geben, die ſeine Früchte bringen — wodurch anders (als das geordnete Mittel) kann die ſeligmachende reine Lehre unſerer theuren Kirche, auch innerhalb unſerer Synode, auf unſere Kinder und ob Gott wollte, auch Kindeskinder fortgepflanzt, der rechtfertigende Glaube an Jeſum Chriſtum dadurch in ihnen gegründet, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit ihnen mitgetheilt werden, als durch den Dienſt treuer und tüchtiger Lehrer und Hirten, die wir doch vornämlich aus unſeren theologiſchen Pflanzſchulen zu erwarten haben und zu ſolchem heiligen Dienſt und Amt heranbilden und erziehen ſollen?

Der zweite Grund für die Vereinigung der beiden theologiſchen Seminarien unſerer Synode lautet alſo:

„Eine ſolche Vereinigung erſcheint auch deshalb wünſchenswerth, weil dann die verſchiedenen Gaben der Lehrer zweckmäßiger für die Schüler angewendet werden könnten. Es würden die Lehrer, indem ſie ſich dann auf die ihren Gaben beſonders entſprechenden Fächer beſchränkten, in den Stand geſetzt werden, ſich einen viel höhern Grad von Lehrtüchtigkeit zu erwerben. Es würde verhindert, daß dieſelben, weil ſie Alles treiben müſſen, ihre Kräfte zerſplittern und trotz alles Kraft- und Zeit-Aufwandes in keinem Lehrfach

etwas Erſprießliches leiſten können. Es würden folglich auch genügendere Ergebniſſe hinſichtlich der Schüler erzielt werden."

Mit der Beſchaffenheit dieſes Grundes hält es ſich alſo: Die Geſchichte der Kirche, ihrer Lehre und ihrer gelehrten Schulen, vorzüglich ſeit dem Anbruch der geſegneten Reformation, alſo ſeit etwa 340 Jahren, weiſet unwiderſprechlich nach, wie mannigfaltig ſeit dieſer Zeit die Gebiete der theologiſchen Erkenntniß und Wiſſenſchaft ſich eigens formirt und herausgebildet haben. Da gibt es außer der Glaubenslehre (Dogmatik), davon oben ſchon genug geſagt, z. B. das Gebiet der Schrift-Auslegung (Exegeſe). Ein gelehrter Schriftausleger muß aber von Rechtswegen, außer der lateiniſchen Sprache, darin die wichtigſten theologiſchen Werke, vor und nach der Reformation bis in die neuere Zeit hinein geſchrieben ſind, auch der beiden Grundſprachen, in denen die heilige Schrift abgefaßt iſt, nämlich der hebräiſchen und griechiſchen kundig ſein. Und dieſe Kenntniß muß nicht etwa bloß eine ſolche ſein, daß er im Stande ſei, die heilige Schrift in dieſen Sprachen mit ähnlicher Leichtigkeit zu leſen und zu verſtehen, als in ſeiner Mutterſprache. Vielmehr muß er auch den eigenthümlichen Bau jeder dieſer beiden Sprachen, die zu ganz verſchiedenen Sprachſtämmen gehören, genau ſtudirt haben und alſo ein tüchtiger Grammatikus ſein, um, ſo weit es von dieſer Seite geſchehen kann, den eigentlichen Wortſinn in jeder einzelnen Stelle der Schrift aufzufinden; und da dieſer Wortverſtand wieder genau zuſammenhängt mit dem Sinn der Worte, die dieſer Stelle vorausgingen und ihr nachfolgen, ſo muß der Schriftausleger nicht bloß ein guter Sprachgelehrter (Grammatikus), ſondern zugleich auch ein tüchtiger und formgerechter Denkgelehrter (Logiker) ſein. Nicht minder muß er im Auge behalten, von welcher Sache in dieſer oder jener Stelle ſammt ihrem Rück- und Vorwärts eigentlich die Rede ſei, welche Lehre der heilige Geiſt hier eigens handle, der ihn darüber auch erleuchten muß. Denn ohne ſolche Gnadenwirkung des Geiſtes Gottes helfen jene ſprachlichen Kenntniſſe und das ſchulgerechte Denken nicht allein, den rechten und eigentlichen Wortverſtand zu erfaſſen und feſtzuhalten.

Schon aus dieſen Andeutungen — denn die weitere Ausführung gehört nicht hieher — iſt klar genug erſichtlich, daß, zudem bei dem großen Umfang der heiligen Schrift, eine gründliche, gewiſſenhafte, ſach- und formgerechte Schrift-Auslegung ſchon allein die ganze Kraft und Zeit eines dazu ſonderlich begabten Theologen in Anſpruch nimmt.

Aehnlich hält es ſich mit der Geſchichte der Kirche in Hinſicht auf ihre Ausbreitung, ihre Lehre, ihr Leben, ihre Formen des Gottesdienſtes (Cultus) und was deß mehr iſt.

Welch ein ungeheures Gebiet, wenn man bedenkt, was ſeit der Apoſtelgeſchichte Namhaftes und Bedeutendes hierin geſchrieben iſt, des Geringeren zu geſchweigen. Welche Zeit, Fleiß und Mühe gehört dazu, auch nur die wichtigſten Schriften dieſer Art zu leſen, ſich Auszüge zu machen und des geſchichtlichen Stoffes mächtig zu werden. Aber auch hier gehört noch mehr dazu, als eine zuſammengehäufte Maſſe geſchichtlicher Kenntniſſe, die einen

bloß äußerlichen Geſchichtskundigen eher erdrücken und erſticken, als daß er ein Herr darüber wäre.

Denn der in der Geſchichte der Kirche wahrhaft Gelehrte, der ſeine Schüler mit Nutzen lehren will, muß ein wahrer Chriſt ſein, gläubigen Herzens und rechtgläubigen Bekenntniſſes, vom heiligen Geiſt durch die heilige Schrift erleuchtet. Nur dann nämlich iſt er im Stande, zu erkennen, auf welche Weiſe der HErr ſeine Gemeinde und Chriſtenheit von Adams Hauſe an bis auf den heutigen Tag durch die Zeiten und Völker in Kraft ſeines Evangelii und des Glaubens, trotz aller Bosheit des Fleiſches, trotz aller Feindſchaft der Welt und trotz aller Macht und Liſt des Satans, als das Salz der Erde, als das Licht der Welt, als den Sauerteig der Völker, hindurchgeführt und allezeit, ſelbſt in ihrer ärgſten Unterdrückung und ſcheinbarem Unterliegen, ſeine mächtige und gnädige Verheißung an ihr erfüllt hat: „Die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen.“ Innerhalb dieſer Kriegs- und Siegsgeſchichte der Kirche ſoll aber auch der Lehrer derſelben ein ſcharfes und klares Auge für die eigenthümliche Geſtalt und das herrſchende Gepräge haben, das, in beſonderen Zeiträumen, der Kirche in den verſchiedenen Völkern aufgedrückt war, wie es da mit ihrer Lehre und Wehre ſtand, welche Hinderung oder Förderung ihre Erhaltung und Ausbreitung hatte, welche Kämpfe nach Innen mit falſchen Lehrern und nach Außen mit den Tyrannen ſie zu beſtehen hatte, wie es mit der Art und Weiſe ihres Gottesdienſtes und des äußerlichen Regiments bewandt war, welche gottſelige, rechtgläubige und mächtig begabte Lehrer der HErr ihr erweckt habe, um die falſchen Propheten des Teufels offenbar zu machen und ihre trügeriſchen und verführeriſchen Irrlehren durch die Macht der Wahrheit ans Licht zu ziehen und alſo als ohnmächtig darnieder zu legen.

Und damit ſonderlich dieſes Letzte der Lehrer der Kirchengeſchichte vermöge, muß er ſelber rechtgläubig und wahrhaftig ſein; denn ſonſt würde er — wie z. B. aus Arnold's Kirchen- und Ketzerhiſtorie erſichtlich iſt — je nach perſönlicher Neigung zu dieſen und jenen Irrlehrern, wider die Wahrheit der Geſchichte, von dieſen kein treues Bild liefern. Richtig gehandelt aber, und wo möglich frei und anſchaulich erzählt, iſt die Geſchichte der Kirche eine Lehrerin, Straferin und Tröſterin ſonder Gleichen. Wer iſt aber gründlich dazu tüchtig? Gewiß keiner, der außer ihr noch zugleich Glaubenslehre, Schriftauslegung Alten und Neuen Teſtaments u. ſ. w. zu handeln hat. Denn auch dieſes und die angrenzenden Gebiete theologiſcher Wiſſenſchaft erfordern von Rechtswegen einen eigenen Lehrer, der die beſondere Gabe dafür von Gott empfangen und ſie durch gründliches Studium ausgebildet hat, alſo daß er vermag, in lebendiger Anſchauung die Geſchichte der Kirche ſeinen Schülern mitzutheilen. Denn nur dergeſtalt werden dieſe ſowohl die rechten Kenntniſſe darin gewinnen, als auch zugleich für dieſen Zweig des theologiſchen Wiſſens lebendig angeregt werden.

Nicht minder verlangen z. B. die ſogenannten praktiſchen Fächer einen eigenen Lehrer. Denn es kann z. B. ein Theologe ein trefflicher Schrift-

ausleger oder Lehrer der Kirchengeschichte sein; aber er hat nicht die Gabe und das Geschick, die jungen Leute anzuleiten, wie sie zu predigen, Gesetz und Evangelium recht zu theilen, Beides, als göttliche Thatsachen, aus Gottes Wort dem Verstand, Herzen und Gewissen ihrer Zuhörer recht einfältig und kräftig zu bezeugen und zu lehren (Homiletik), wie sie ferner den Katechismus in seinen Hauptstücken der christlichen Lehre für die Kindlein und Einfältigen eben so einfältig als gründlich zu handeln (Katechetik), wie sie endlich die bereits herangeschulten Zöglinge in die Führung des heiligen Predigtamts, vornämlich mit Grundlegung der Pastoralbriefe einzuleiten haben, so daß diese, so weit dies vorbereitender Weise geschehen kann, lernen, wie sie z. B. mit einzelnen Kirchkindern, je nach deren eigenthümlicher geistlicher Nothdurft aus und nach Gottes Wort handeln sollen, es seien nun Unwissende, oder Irrende, oder Kranke, oder Störrige, oder Leichtfertige, oder Schwermüthige, oder Angefochtene u. s. w. (Pastorale).

Aus dem Gesagten erhellet nun ohne Zweifel dem verständigen Leser die Triftigkeit des zweiten Grundes für die Vereinigung unsrer theologischen Anstalten und ihrer Lehrer. Dann braucht nicht mehr jeder Einzelne Alles zu lehren, und zu treiben, auch wozu er keine sonderliche Anlage, Bildung und Lehrgeschick hat, dadurch unleugbar auch der gemeine Nutz der Schüler niedergehalten wird. Findet aber die Vereinigung unsrer Lehrkräfte Statt, dann kann auch, je nach der eigenthümlichen Begabung der einzelnen Lehrer, eine Theilung der Arbeit stattfinden und wird also dadurch der gemeine Nutz der Schüler bedeutend gefördert werden.

Der dritte Grund lautet also:

„Ein fernerer Grund ist, weil bei Anstellung neuer Seminarlehrer nicht nur von großer Wichtigkeit, sondern auch von der entschiedensten Nothwendigkeit ist, daß dieselben bereits Collegen vorfinden, welche sie in die Amtsführung einführen können. Damit nicht, bei jedem Lehrerwechsel, auch ein Wechsel der Lehrweise oder gar der ganzen Seminarführung befürchtet werden müsse."

Wie die Sachen dermalen stehen, so ist es ja freilich, Gott sei Dank, also, daß auf unseren beiden, bis daher getrennten theologischen Seminarien, trotz ihrer formellen Verschiedenheit, doch wesentlich dieselbige einfältige, gesunde Lehrweise und dieselbe evangelische Seminarführung stattfindet, darin die Zöglinge weder gesetzlich zu eng beschränkt werden, noch einer fleischlichen Freiheit Raum gegeben wird. Denn so heilsam der Zwang, die Drohung und Strenge des Gesetzes dem bösen, unartigen Fleisch bei Alten und Jungen ist, so erzeugt doch nur das Evangelium und der Glaube den neuen und willigen Gehorsam in der rechten Furcht und Liebe Gottes und der von ihm gesetzten leiblichen und geistlichen Väter.

Solche Gleichartigkeit aber im Lehren und Erziehen unserer bis daher getrennten, wenigen einzelnen, theologischen Lehrer hat vorzüglich darin ihren Grund, daß sie durch ähnliche Zucht und Schule des heiligen Geistes und durch ähnliche Lebensführungen und Erfahrungen von Innen her auf den

rechten lutherischen Standpunct gelangt sind, also daß sie auch in der gesammten Lehrweise und Erziehung ihrer Zöglinge von dem Worte Gottes geleitet und vom rechtfertigenden Glauben getragen werden.

Bleiben sie aber, wie bis jetzt, räumlich geschieden, so könnte es sich leichtlich zutragen, daß bei ihrem Absterben Andere in ihr Amt und in ihre Arbeit kämen, die weniger auf dem Wege der Erfahrung und der innerlichen Zucht und Schule des heiligen Geistes, als überwiegend auf dem Wege des bloßen Erkennens und einer historischen Pietät (frommen Scheu) dazu gekommen sind, ihrem Lehren und Erziehen, mehr auf formelle Weise, das evangelische d. i. lutherische Bekenntniß zu Grunde zu legen.

Da könnte es aber leichtlich geschehen, wenn eben unsere theologischen Lehrer und Seminarien getrennt blieben, daß das eine oder beide durch andere Lehrweise und Erziehung, zu ihrem nicht geringen Schaden, eine gar andere Gestalt bekämen.

Was nämlich zunächst die Aenderung der Lehrweise oder Lehrdarstellung, vorzüglich nach der jetzt herrschenden und beliebten Weise der sogenannten Wissenschaftlichkeit, auch auf dem Gebiete der Theologie, betrifft, so würde diese unausweichlich folgende Uebelstände nach sich ziehen:

Zum Ersten würden unsre armen Studenten durch das hochmüthige Einkleiden des theologischen Lehrstoffs in allerhand von der Philosophie entlehnte, sogenannte wissenschaftliche Formeln und Ausdrücke große und unnütze Mühe haben, diesen Lehrstoff zu fassen und ihn so sich anzueignen, wie es sein sollte, nämlich daß er ihr eigenes Fleisch und Blut würde. Ein Theil der Schüler freilich, der etwa einen mehr beweglichen und gelenken formellen Verstand besäße, dabei aber etwas oberflächlichen Gemüths wäre, würde leichtlich in dieser scheinwissenschaftlichen Form hangen bleiben, die sie leichter fassen, als der andere Theil, sich damit etwas wissen und nach der hochmüthigen Unart unsres Fleisches in diesem Flitterstaat sich gar bald als sonderliche Philosophen geberden. Und grade dadurch würde die Herz und Sinn bildende und umbildende himmlische Theologie gehindert, ihnen recht ins Gemüth zu dringen. Der andere Theil der Schüler aber, der von tieferem und ernsterem Gemüth, auch betrachtender und nachdenksamer Natur, aber von etwas schwerfälligerem formellen Verstande wäre, würde immerdar mit dieser ungenießbaren, philosophischen Lehr- und Redeweise zu ringen haben, in welcher ihnen stetiglich der theologische Lehrstoff dargeboten wird. Sie müßten sich gleichsam immer erst durch allerlei Dorngestrüpp durchhauen, um von dem theologischen Lebensbaume auch nur eine Frucht pflücken zu können. Und da wäre es kein Wunder, wenn sie müde und verdrossen würden auf diesem Wege und ihnen, um dieser widerwärtigen Form willen, die ganze Theologie entleidet würde, und sie von ihrem ferneren Studium abstünden.

Zum Andern würde der überaus gefährliche Nachtheil nicht ausbleiben, daß durch Umwandlung der theologischen Lehrweise und kirchlichen Redeweise in eine neumodisch und philosophisch aufgestutzte (darin der einfältigen Theo-

logie gleichsam die Mißgestalt eines Reifrocks sammt anderem Zubehör aufgenötbigt wäre) die Reinheit der Lehre gefährdet würde.

Gar viele Ausdrücke nämlich, die eben ohne Noth, nur um des vornehmen Scheines sogenannter Wissenschaftlichkeit willen, von dem philosophischen Gebiet auf das theologische herübergezogen werden, haben dort, wo sie ursprünglich heimisch sind, einen ganz andern Sinn und Bedeutung, als sie dann auf dem Gebiet der Theologie bekommen; und das giebt eben falschen hochmüthigen Geistern, wie solche sich hin und her in Deutschland sogar als lutherische Theologen gebaren, erwünschte Gelegenheit, ihre hoffärtigen Menschenfündlein in das heilige Land der himmlischen Lehre einzuschmuggeln und diese dann sogar als echte und rechte lutherische Theologie in ihrer Fortbildung (das ist eigentlich Fortschaffung) auszugeben.

Auch zur Abwehr solcher Falschmünzer und Schmuggler ist es der Wille des heiligen Geistes nach 1 Cor. 1, 10., daß alle Christen, also auch Lehrer auf Predigt- und Lehrstühlen nicht nur an einander festhalten in Einem Sinne und in einerlei Meinung, sondern daß sie auch allzumal „einerlei Rede" führen.

Und wo eine Kirche und kirchliche Lehranstalt für zukünftige Prediger diesem Willen Gottes mit Ernst und Fleiß nachkommt, da wird, so lange überhaupt das Evangelium bei einem Volk und in seiner Kirche bleibt, in den theologischen Schulen mit dem sachgemäßen Ausdruck und der einerlei Rede auch die Sache selber und der einhellige Verstand derselben erhalten; und zugleich ist dadurch den falschen und hoffärtigen Schwindel- und Flattergeistern sammt ihren Menschengedichten der Eingang in das Heiligthum der reinen und himmlischen Lehre gar sehr erschwert. Darum muß es auch uns hoch angelegen sein, die wir zudem ja Kinder eines lehrgleichgültigen, unionistischen, gefühligen, gesetzlich-werkerischen krankhaften Pietismus sind, daß wir allmählich lernen, mit unsern rechtgläubigen Lehrvätern die Lehre und Wehre des göttlichen Wortes zu handeln und mit ihnen einerlei Rede zu führen.

Denn zum Theil auch dadurch haben diese unsere geistlichen Väter und Vorkämpfer, ein Luther, Chemnitz, Gerhard und andere treue Zeugen und geschickte Lehrer des Evangelii, eben so sehr die rechtgläubige Kirche aus dem Schutte der papistischen Satzungen und Menschenlehren wieder aufgebaut, als die falschgläubige Kirche des Papstes und der Schwärmer niedergerissen. Unsere hochmüthigen, philosophischen Theologen aber haben der Keines gethan, könnens auch nicht thun, da keiner auf dem Vorbild der heilsamen Worte, und auf dem Grunde der einfältigen Katechismus-Wahrheit mit allen gemeinen Christen feststeht; und da jeder wider die andern ein sonderliches Fündlein zu Markte bringt, und solchen Kiesel gar zu gern für einen so eben in dem Schachte der lutherischen Theologie neugefundenen Edelstein verkaufte. Da gilt es also, daß wir mit entschiedener Beiseitsetzung dieser neuen philosophirenden Meister und ihrer theologischen Scheinweisheit, fortfahren, zu den Füßen unserer rechtgläubigen Lehrväter aus dem 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu sitzen und von ihnen immer gründlicher zu

lernen, auf welche Weise auch von theologischen Lehrstühlen die reine Lehre zu handeln und mit ihnen „einerlei Rede" zu führen sei. Denn nur also können wir eine feste und gesunde Form der Lehrmittheilung nach und nach gewinnen, und, ob Gott will, auch hinter uns lassen.

Was nun zum Andern die Erziehweise der Zöglinge und die ganze Seminarführung anlangt, so wäre, bei fortdauernder örtlicher Trennung unserer Anstalten und Lehrer, keine geringe Gefahr vorhanden, wenn bei dem Absterben oder Untüchtigwerden des einen oder des andern Hauptlehrers und Hausvaters oder gar leider! an beiden Seminarien neue Lehrer und Erzieher etwa von Außen einträten, die unter uns noch nicht recht warm geworden, und in unsere Weise nicht eingelebt sind. Denn — wie bereits oben summarisch bemerkt — die rechte, gesunde, evangelische, christliche Erziehung und Heranbildung gottseliger und begabter Jünglinge zum Dienste der Kirche kann grundsätzlich und maßgebend nur von solchen Männern ausgeübt werden, die, auch als Erzieher, in der reinen lutherischen Lehre leben und die auch für die einzelnen Schritte ihres Erziehens in der stetigen Anwendung von Gesetz oder Evangelium auf ihre Zöglinge von dem Lichte des göttlichen Wortes erleuchtet und von der Kraft des Glaubens und der Liebe getrieben werden.

Wo falsche Lehre herrscht, da muß auch nothwendig falsche Zucht der Jugend herrschen. Papistische und schwärmerische Erzieher, als solche, können die rechte gesunde evangelische Form im Erziehen nicht treffen und handhaben. Bald erzeugen sie durch Ueberspannung in den Forderungen des Gesetzes und durch ungeschickte Anwendung von gesetzlicher Strenge in ihren Zöglingen nur knechtische Furcht, Zorn und heimlichen Haß wider sie und das Schlimmste von Allem, nämlich die Heuchelei; bald, um sie gleichsam für diesen Zwang wieder schadlos zu halten, und sich bei ihnen wieder etwas in Gunst zu setzen, lassen sie auf schädliche Weise dem Fleische ihrer Zöglinge Raum. Desgleichen, als hochmüthige und ehrgeizige Leute, legen sie den größten Werth und Nachdruck auf das Verhalten der Schüler gegen ihre Person. Wird diese irgendwie angetastet oder auch nur scheinbar verletzt, so ist flugs ein Majestätsverbrechen vorhanden. Wird aber dieses und jenes Gebot Gottes anderweitig übertreten, so wird wenig daraus gemacht. Wo man strafen sollte, da sieht man durch die Finger; wo man tragen und zuwarten sollte, da straft man. Summa, wie die Lehre der Kirche, so ist auch die Zucht der Jugend. Papistische Lehrer und Erzieher, als solche, können eben nur Heuchler, Freigeister oder Abergläubische, Selbstgerechte und Werkheilige zuwege bringen.

Anders und besser ist es, wo die reine lutherische Lehre auch die Zucht der Jugend leitet. Da wird, nach christlicher Weisheit, Gesetz und Evangelium richtig angewandt; jenes als Riegel des Fleisches, als Spiegel der Sünde, als Wirker der Reue, als Zuchtmeister auf Christum, als Regel der guten Werke; dieses, das Evangelium, zur Anzündung oder Mehrung des Glaubens, zur Mittheilung der Vergebung der Sünden, als Quelle des neuen

Gehorsams, zum Troste unter dem Kreuze, zur Waffe wider die Anfechtungen des Teufels.

Vereinigen wir also unsere theologischen Lehranstalten und Lehrkräfte, so ist die Befürchtung viel geringer, daß bei einem Lehrerwechsel auch ein Wechsel der Lehrweise, der Zucht und der ganzen Seminarführung eintrete. Zudem würde durch das einträchtige Zusammenwirken der jetzt noch vorhandenen gereiften Lehr- und Erziehkräfte leichter ermöglicht, vorzugsweise begabte junge Leute auch zum späteren Dienst an den theologischen Seminarien heranzuziehen, da bisher alle Versuche, uns von Außen zu verstärken und zu ergänzen, fehlgeschlagen sind.

Der vierte Grund für die Vereinigung unserer theologischen Lehranstalten spricht sich also aus, sie sei dringend wünschenswerth „wegen der leichteren Uebersicht über die Gaben der ausgebildeten Zöglinge, behufs ihrer Verwendung und damit Vermeidung sonst unvermeidlicher Fehlgriffe."

Wie die Sachen jetzt standen, so wendeten sich predigerlose oder durch Wegberufung ihres zeitherigen Pastors vacant gewordene Gemeinden, je nach persönlicher Bekanntschaft oder räumlicher Nähe, entweder nach St. Louis oder nach Fort Wayne, um durch abgangsfähige Zöglinge der einen oder andern Anstalt versorgt zu werden. Dadurch geschahen denn mancherlei Mißgriffe. Denn zuweilen kam ein Zögling von Fort Wayne an eine Gemeinde, wo, nach deren besonderen inneren Verhältnissen und äußeren Umgebungen, einer von St. Louis besser gepaßt hätte und umgekehrt.

Auch war bei der jetzigen Besetzung keine rechte Uebersicht über die Zusammensetzung der verschiedenen Pastoral-Districts-Conferenzen vorhanden; denn bestand z. B. die eine derselben, darin eine eben predigerlose Gemeinde war, vorherrschend aus Pastoren, die früher Zöglinge des Fort Wayner Seminars waren, so wäre es durchschnittlich weislicher gewesen, falls die inneren und äußeren Verhältnisse der vacanten Gemeinde es nicht dringend anders erheischten, dahin einen verfügbaren Zögling von St. Louis zu senden. Denn sicherlich wäre es nicht wohlgethan und der gegenseitigen Förderung der jüngeren Amtsbrüder nicht ersprießlich, wenn z. B. ein Conferenz-Bezirk aus lauter früheren Seminaristen von St. Louis und ein anderer aus lauter Zöglingen von Fort Wayne bestände. Sind sie aber überall angemessen durch einander gemischt, so können sie sich, grade wegen der beziehungsweisen Verschiedenartigkeit ihrer Begabung, Bildung und Erfahrung gegenseitig um so besser brüderliche Handreichung thun und sich gleichsam wechselseitig ergänzen.

Werden nun beide Lehranstalten vereinigt, so ist in diesen beiden Stücken eine klare Uebersicht möglich und der gemeine Nutz kann dann um so besser gewahrt und gefördert werden.

Der fünfte Grund für die Vereinigung ist dieser: „Weil dann theils die schon in reiferen Jahren und mit christlicher Erfahrung eintretenden Zöglinge einen heilsamen Einfluß auf die andern von Jugend auf dazu geschulten Zöglinge üben, theils solche weniger vorgebildete Schüler wiederum durch

den Verkehr mit wissenschaftlich ausgebildeten Zöglingen mehr zur Strebsamkeit angeregt und vor Einseitigkeit bewahrt würden und also sowohl durch Zusammenleben, als auch durch gemeinsamen und gegenseitigen Unterricht eine heilsame Verschmelzung beider geschähe."

Die ersten drei Gründe legen die Vortheile dar, die durch die Vereinigung beider Anstalten vorzüglich die Lehrer erlangten und durch sie natürlich denn auch die Schüler. Denn es ist bereits nachgewiesen, wie dadurch theils die Einigkeit im Geiste unter ihnen gefördert, der Schatz der Erkenntniß durch gegenseitiges Geben und Nehmen gemehrt, die reine Lehre kräftiger erhalten, dem Eindringen neuer und fremder Lehre um so mächtiger gewehrt und die verschiedenen Gaben der Lehrer zum gemeinsamen Nutz um so besser angewendet würden. Der jetzige Grund bezieht sich auf die heilsame Frucht, die durch die Vereinigung beider theologischen Seminarien voraussichtlich den Zöglingen unmittelbar erwüchse. Blieben sie nämlich nach wie vor mit ihren beiderseitigen Anstalten örtlich getrennt: so würden, nach menschlicher Voraussicht, beiderlei Schüler theils mancherlei Vortheile beraubt, die ihnen durch das Zusammenleben und -lernen zuflössen, theils mancherlei Nachtheilen ferner ausgesetzt, die durch das Zusammensein vermieden würden. Was nun zunächst diese Nachtheile bei den Zöglingen zu Fort Wayne betrifft, so beständen sie vornämlich darin, daß sie, bei ihrer meist ziemlich gleichartigen Vorbildung, Begabung und überwiegend practischer Richtung, leicht dahin kämen, mit ihrem allmählich erworbenen Vorrath theologischer Kenntnisse gar zu schnell sich zufrieden zu geben, in eine falsche Genügsamkeit zu gerathen, in einem engen gewohnten Gedankenkreise sich ausschließlich zu bewegen und keine Erweiterung desselben zu begehren.

Desgleichen könnten sie leicht in eine etwas engherzige und kurzsichtige Einseitigkeit hineinkommen, nämlich den ausschließlichen Werth allein auf das Practische zu legen, dagegen die theologische Wissenschaft nicht gebührend zu schätzen und schulgerechte Disputir-Uebungen zur Behauptung der Wahrheit und Widerlegung des Irrthums eher zu fliehen, als zu suchen, auch im Eifer des Fortstudirens eher kühl, als feurig zu werden. Dieser Gefahr der Vertrocknung und einer beschränkten Abschließung, die nicht ausschließlich durch den Eifer und die anregende Persönlichkeit des oder der Lehrer abgewendet werden kann, würde nun dadurch heilsam begegnet und gewehrt, wenn sie zum Theil Mitschüler und Stubengesellen vom Seminar in St. Louis hätten, welche eine mannigfach anregende und belebende Einwirkung auf sie ausübten.

Wiederum, wenn diese letzteren auch wie bisher nur unter sich blieben, so ständen sie in Gefahr, daß alles nur kopflich unter ihnen herginge, daß sie nur auf Vermehrung ihres theologischen Wissens und Erkennens bedacht wären, daß die Uebung der Gottseligkeit, das Wachsthum im innerlichen Christenthum, in der Buße zu Gott, im Glauben an den Herrn Christum, in der Furcht Gottes, in der Liebe Gottes und des Nächsten, in der zunehmenden Erfahrung von Sünde und Gnade nicht gleichen Schritt damit hielte. Ja

es könnte bei diesem und jenem dahin gerathen, daß er, bei aller Ehrbarkeit des äußerlichen Wandels, nur in einem formell angelernten Schulglauben hangen bliebe und kein innerliches Glaubensleben vorhanden wäre. Wiederum in Andern könnte der Hang zur Freiheit des Fleisches und zu dem leichtfertigen und burschikosen Wesen deutscher Studenten sich ziemlich hervorthun. Und auch hier möchten der oder die Lehrer, so ernst und eifrig, so liebreich und weise, so sorgfältig und wachsam sie auch sein mögen, schwerlich im Stande sein, den Einzelnen auf bessernde und brüderlich helfende Weise so nahe zu kommen, wie zu wünschen wäre.

Da würden nun Stubengesellen voraussichtlich eine brüderliche Hülfe thun können, die von der Beschaffenheit sind, wie die meisten, die in das Seminar zu Fort Wayne eintreten. Denn dies sind meist junge Leute von reiferem Alter, in den zwanziger Jahren und drüber, die der getreue Gott vor ihrem Eintritt ins Seminar zur lebendigen Erkenntniß seines lieben Sohnes brachte, den Glauben in ihnen anzündete und sie, häufig nach mancherlei Irrfahrten und Dienst des vergänglichen Wesens, rechtschaffen bekehrte von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Ihm selber. Es sind also fast durchweg Jünglinge, die in der Schule und Zucht des göttlichen Wortes schon eine Weile gewandelt sind, und Sünde und Gnade aus Gesetz und Evangelium schon mannigfach innerlich im Herzen und Gewissen erfahren haben, ehe sie in die Schule und Zucht des Seminars eingetreten sind. Und zu solchem Eintritt kamen denn auch meist zwei Beweggründe, ein innerlicher und ein äußerlicher, zusammen. Jener war die dankbare Gegenliebe zu Christo, um später auch andern armen Sündern den unausforschlichen Reichthum der Liebe des Sünderheilandes zu verkündigen, die sie zuerst am eigenen Herzen erfahren hatten, und, von seiner Liebe getrieben, das Verlorne zu suchen, das Verirrte wiederzubringen, das Verwundete zu heilen und des Schwachen zu warten. Dieser, der äußerliche Beweggrund, war die Aufforderung theils von Amtsbrüdern, durch deren Dienst sie bekehrt waren, oder in deren Gemeinden sie als Bekehrte eintraten, theils von andern urtheilsfähigen und erfahrenen Christen, die, wie jene Pastoren, seine natürliche und geistliche Gaben zur späteren Führung des heiligen Predigtamtes in ihnen entdeckten. Bei gar Manchen aber ging es, trotz der Macht dieses zwiefachen Beweggrundes, noch durch gar mancherlei Anfechtungen des arglistigen Satans und des blöden verzagten Fleisches, ehe sie im Glauben und Gewissen des Willens Gottes gewiß wurden und zum dereinstigen Dienst der Kirche die Aufnahme in das Seminar zu Fort Wayne begehrten.

Da ist es nun, unter Gottes Gnade und Segen, doch zu hoffen, wenn solche junge Leute mit ihren Mitschülern vom Seminar zu St. Louis auf einzelnen Stuben brüderlich zusammenwohnen und zusammenleben, daß diese von ihnen, wenngleich ganz ungesucht und unabsichtlich, manche heilsame Einwirkung auf ihre christliche Gesinnung und Character erfahren werden, theils durch die stumme Macht des Exempels rechtschaffener Gottesfurcht und

Gottſeligkeit, theils durch manchen brüderlichen Zwieſprach in Hinſicht auf chriſtliches Weſen und Leben.

Nun iſt es aber ſehr wohl denkbar, daß gerade bei dieſem fünften Grunde für die Vereinigung der beiden theologiſchen Pflanzſchulen ſich zweierlei Bedenken und Einreden erheben werden. Von der einen Seite nämlich kann die Befürchtung gehegt und ausgeſprochen werden, daß gerade durch die Vereinigung und das Zuſammen-Leben und -Lernen ſo ungleichartiger Zöglinge, wie die von St. Louis und Fort Wayne, eine zwiefache Gefahr, ja ein ſtehendes Mißverhältniß zwiſchen Beiden erzeugt werden könne, die bei der jetzigen Trennung vermieden würde; denn es ſei, bei der verderbten Beſchaffenheit der menſchlichen Natur, doch ſehr zu befürchten, daß die länger und ausführlicher geſchulten und kenntnißreicheren Zöglinge von St. Louis, die in theologiſcher Hinſicht auch die Kenntniß der alten Sprachen und andere wiſſenſchaftliche Vorbildung vor denen aus Fort Wayne voraus hätten, gegen dieſe ſich heimlich, ja mitunter auch öffentlich überhöben und ſie im Vergleich mit ſich gering ſchätzten; denn es ſei nun einmal ſo, daß die ſtudirenden Jünglinge einen ungebührlichen Werth auf höhere Gaben des Verſtandes und auf gelehrte Kenntniſſe legten und ſolche neben ſich nicht für ebenbürtig anſchauten und leichtlich verachteten, die nicht die gleiche wiſſenſchaftliche Bildung mit ihnen hätten. Solche geiſtige Ariſtokratie finde aber auch auf dem Gebiete der Theologie Statt; und es ſei zu befahren, daß ſich am Ende gar eine Art hochmüthigen Kaſten- und Corporationsgeiſtes der Zöglinge von St. Louis wider die von Fort Wayne ausbilde, wenn die Vereinigung beider zu Stande komme.

Im Gegenſatz nun zu dieſer Mißgeſtalt hochmüthiger Selbſtüberſchätzung könne es dann nicht fehlen, daß die Fort Wayner Zöglinge auch in eine ſchiefe und feindſelige Richtung gegen jene geriethen, indem ſie dieſelben theils heimlich beneideten, theils innerlich richteten, theils in ähnlichem Hochmuth, wie jene, ihre practiſchen Vorzüge, ihre gereiftere chriſtliche Erfahrung höher anſchlügen, zugleich aber das ſchulgerechte theologiſche Wiſſen verachteten, da es, wie ſie vor Augen ſähen, nur aufblaſe und Hochmuth erzeuge. So könne ſich alſo auch auf dieſer Seite eine Art gefährlichen Kaſtengeiſtes ausbilden, alſo daß durch dieſe beabſichtigte, und ſonſtig auch heilſame Vereinigung beider theologiſcher Schulen, ſtatt daß ſie zur Uebung und Stärkung der Liebe und Demuth zwiſchen den beiderlei Zöglingen diente, vielmehr nur eine bittere Quelle von allerlei Spaltung, feindſeliger Reibung, Haß, Neid und Hochmuth würde und nach beiden Seiten die chriſtliche Geſinnung verderbte.

Dagegen iſt nun Folgendes zu erwiedern: Zum Erſten iſt willig einzuräumen, daß in dem Fleiſche von beiderlei Zöglingen, ſo wie auch in dem unſeren, nach St. Pauli Ausſpruch, Röm. 7. „nichts Gutes wohne," und daß allerdings, unter gewiſſen Umſtänden, dieſes Fleiſch eine ſo ſchreckliche Herrſchaft haben könne, als eben geſchildert worden.

Zum Andern aber iſt eben ſo entſchieden, zur Ehre und zum Lobe Got-

tes, zu bezeugen und zu behaupten, daß diese Umstände dermalen nicht vorhanden sind; denn diese setzten, als herrschenden Zustand, abgefallene oder unbekehrte Jünglinge, und salzlose, entwürzte und verfaulende Lehrer und Erzieher auf beiden Anstalten voraus. Und daß bei solchem Verfall die Vereinigung beider Anstalten noch schädlicher und verderblicher sein würde, als ihr Alleinbleiben, ist gern zugegeben. Auch soll das nicht in Abrede gestellt werden, daß nicht, im Falle der Vereinigung, das Fleisch in diesem und jenem Zögling von der einen und der andern Anstalt seine Bosheit und Unart im gegenseitigen Verhalten hin und her erzeigen und wider die brüderliche Liebe sündigen würde. Aber dreierlei ist, Gott sei gelobt, doch der Wahrheit gemäß festzuhalten und zu behaupten: das Eine ist, daß die herrschende Gesinnung der jetzigen Schüler beider theologischen Seminarien von solcher Beschaffenheit ist, daß es eine Beleidigung der in ihnen wirksamen Gnade Gottes und ein ungerechtes schwarzgallichtes Mißtrauen gegen die von dieser Gnade durch das göttliche Wort in den Herzen von beiderlei Zöglingen gewirkte christliche Gesinnung wäre, aus ihrer Vereinigung jene befürchteten Folgen sofort abzuleiten. Das andere ist die gute Zuversicht und das herzliche Vertrauen zu dieser in den Schülern beider theologischen Schulen durchschnittlich herrschenden Gesinnung, kraft welcher verhoffentlich diese und jene Ausbrüche des Fleisches in diesem oder jenem Zögling der einen Anstalt gegen einen der andern alsbald die heilsame brüderliche Bestrafung der andern Mitzöglinge und zwar gerade von der Schule des Ungezogenen erfahren würde. Das dritte ist, daß es schwerlich der Wachsamkeit der jetzigen Lehrer und Erzieher entgehen würde, wenn dennoch von der einen oder andern Seite ein Zögling als eine bittere Wurzel offenbar würde, die mannigfach Unfrieden anrichtete und einen feindseligen Partheigeist in den Andern zu erregen trachtete. Ein solcher würde ja, wenn keine gründliche Buße und Besserung erfolgte, alsbald von der Anstalt entfernt werden.

Von einer anderen Seite kann ein anderes Bedenken gegen die beabsichtigte Vereinigung beider theologischen Seminarien bei Gelegenheit des fünften Grundes sich erheben. Es ist nämlich die Besorgniß, daß dadurch das Seminar von Fort Wayne allmählich seinen eigenthümlichen Charakter verlieren und von der gelehrten theologischen Schule zu St. Louis gleichsam verschlungen werde. Dieses wäre aber, — so lautet das Bedenken weiter — nach den besondern kirchlichen Verhältnissen dieses Landes und bei der stetigen Einwanderung der großen Massen auch von deutschen Lutheranern vorzüglich in die Territorien kein geringer Nachtheil. Denn in solchem Falle würde eine zu lange Zeit verstreichen, bis die Zöglinge genugsam vorgebildet und zur Aussendung und Berufung geschickt wären. Stehe es doch schon jetzt also, daß trotz des wachsenden Zuflusses von christlich gesinnten, genugsam begabten jungen Leuten in dem Seminar zu Fort Wayne, trotz der kürzeren Zeit der Vorbereitung daselbst, immer zu wenig Prediger vorhanden seien; und wenn der eine oder andere von seiner Gemeinde aus, z. B. in einem der

Territorien, anfange zu missioniren und zunächst seine zerstreuten Glaubensgenossen aufzusuchen, um ihnen das Brod des Lebens zu brechen, so werde meist der bedauerliche Uebelstand offenbar, daß die empfänglichen und heilsbegierigen Leute meist schon von den umlaufenden Rotten- und Schwarmpredigern aufgefressen oder angesteckt seien; denn leider fehle es der lutherischen Kirche ohnedies an Rührigkeit und Beweglichkeit, ihre hier umherzerstreueten und meist geistlich verkommenen Kinder aufzusuchen, zu sammeln und vor dem seelenverderblichen Abfall in irrgläubige und schwärmerische Gemeinschaften zu bewahren. Und ein so gerechtes und feines Lob der lutherischen Kirche es auch sei, daß sie um die Erhaltung der reinen Lehre eifere, ein so gerechter Tadel derselben sei es, daß sie für die Ausbreitung ihrer seligmachenden Lehre nicht denselben Eifer beweise und ziemlich seßhafter Natur sei; jenes aber solle sie thun und dieses nicht lassen. Wie solle es aber gar werden, wenn die Zeit der Vorbildung noch länger dauere?

Darauf diene zur Antwort: Zu der so eben ausgesprochenen Befürchtung, daß durch die Vereinigung beider Anstalten das Prediger-Seminar von Fort Wayne nach und nach seinen eigenthümlichen Charakter verlieren und von dem theologischen Seminar zu St. Louis gleichsam verschlungen werde, ist durchaus keine gerechte Ursache vorhanden und zwar aus folgenden Gründen:

Zum Ersten nämlich ist die Synode durch die Schenkungs-Urkunde des Herrn Pfarrer Löhe, deren oben gedacht ist, pflichtmäßig und rechtlich gegen diesen gehalten, auch der dritten Bedingung nachzukommen, die gleichfalls oben wörtlich angezogen ist und die also lautet: „daß das Seminar bleibe, was es ist, nämlich eine Anstalt, die zum Zwecke hat, eine zwar möglichst gründliche, aber auch möglichst schleunige Ausrüstung von Predigern und Seelsorgern für die zahllosen verlassenen deutschen Glaubensgenossen und für neu einwandernde Gemeinden unsers Stammes und Bekenntnisses zu ermöglichen. Es soll keine theologische Anstalt im gewöhnlichen deutschen Sinne, sondern eine Pflanzschule von Predigern und Seelsorgern sein, deren Studium eine strenge Vorbereitung auf das heil. Amt selbst ist."

Zum Andern wird, so lange das bürgerliche Gemeinwesen hier zu Lande noch seinen geordneten Bestand hat, und die Kirche sich noch im Frieden aus- und fortbauen kann, und so lange der Undank das Evangelium nicht von sich treibt, der getreue Gott, nach seiner Gnade, hoffentlich fortfahren, Prophetenschüler und zukünftige Arbeiter in seine Ernte zu senden, wie er bisher so väterlich gethan und besonders das Seminar zu Fort Wayne so reichlich bedacht hat. Diese jungen Brüder sind aber fast ausschließlich also angelegt und von Gott begabt, daß sie durch die Lehre und Zucht des göttlichen Wortes und sonstige angemessene Vorbereitung rechtgläubige und lehrhaftige Diener Christi und seiner Kirche werden, die da recht theilen das Wort der Wahrheit; aber zur Erlernung der Grundsprachen der heil. Schrift, und zur Erwerbung einer höheren theologischen Bildung, zur späteren Bekämpfung gelehrter Irrlehrer und zur Führung dieser Kriege des

HErrn haben ſie nun einmal nicht das erforderliche Zeug. Das Aeußerſte, das Einige erreichen, iſt, daß ſie eine hinlängliche Kenntniß und Fertigkeit in der lateiniſchen Kirchenſprache ſich erwerben, um ohne zu große Beſchwerde die wichtigſten Schriften unſerer kirchlichen Lehrväter leſen und ſtudiren zu können. Gleichwohl ſtehen ſie, was Predigen, Katecheſiren, Seelſorge und Gemeindeleitung betrifft, denen durchſchnittlich nicht nach, die eine wiſſenſchaftlich theologiſche Bildung erlangt haben, dieſe ſeien nun hier oder auf deutſchen Univerſitäten gebildet.

Summa, ſo lange uns der HErr ſolche junge Brüder ſchenkt, iſt durchaus nicht zu befahren, ja es iſt unmöglich, daß ihre Bildungsweiſe weſentlich eine andere würde, wie ſie bisher war, und daß die Zeit ihrer Vorbildung durchſchnittlich länger dauern würde, als es bis jetzt, der Regel nach, der Fall war.

Beiläufig geſagt, es iſt ein beſonderer Schmuck und Zierde unſerer Synode, daß wir Hirten und Lehrer von beiden Arten haben, die ihre Gemeinden und Kirchſpiele durch einander haben und in amtsbrüderlicher Nachbarſchaft und Gemeinſchaft leben, alſo daß ſie ſich gegenſeitig mit ihren Gaben und Kräften dienen und helfen können. Und, noch beiläufiger geſagt, es wäre für unſere liebe Mutterkirche in Deutſchland, die aber leider meiſt unter das Joch der weltlichen Landesherrn verknechtet iſt, und den ſchmählichen Druck und Zwang ihrer Fürſtpäpſte in ihren wichtigſten Angelegenheiten fortwährend erleiden muß, — es wäre für ſie ein großer Segen, wenn auch in ihr eine ähnliche Miſchung von zweierlei Predigern, wie es unleugbar auch in der apoſtoliſchen Kirche der Fall war, ſtattfinden könnte. Dann würden hoffentlich die mehr theologiſch gebildeten Prediger, die ſich aber leider mehr mit der meiſt feuchtigen Tageslitteratur als mit dem Studium unſerer rechtgläubigen Lehrväter und mehr mit meiſt unfruchtbarem Conferiren mit ähnlich geſtimmten Amtsbrüdern, als mit ihren Gemeinden zu beſchäftigen ſcheinen — dann würden dieſe gelehrten Herren, ſofern ſie nicht vom Dünkel ihrer theologiſchen Scheinwiſſerei zu ſehr aufgebläht wären, von ihren ungelehrten Amtsnachbarn ganz gut lernen können, wie man einfältig das Wort Gottes dem Volke zu predigen und ſich der einzelnen Seelen, je nach ihrer ſonderlichen geiſtlichen Nothdurft, ſeelſorgerlich anzunehmen habe. Aber das leidet eben theils der ariſtokratiſche, theologiſche Kaſtengeiſt, theils die widerwärtige nnd unnatürliche Civil-Ehe zwiſchen den Fürſtpäpſten und ihren an die linke Hand getrauten Landeskirchen nicht.

Der ſechste Grund für die Vereinigung unſerer beiden theologiſchen Lehranſtalten lautet folgendermaßen: „Weil unſre theologiſche Facultät dann in ganz anderer und einflußreicherer Weiſe nach Außen hin würde wirken können, z. B. was die Veröffentlichung von Zeitſchriften —, das Abfaſſen theologiſcher Bedenken und das Abgeben einer Stimme über Zeitfragen betrifft und dergleichen.“

Die theologiſche Facultät (die Geſammtheit der theologiſchen Profeſſoren an einer Hochſchule) hat den Beruf bei uns, im Namen der Synode die

Lehre öffentlich zu führen. Dieſes geſchieht aber nicht nur durch das amtliche mündliche Lehren und Unterrichten der vorhandenen Schüler, ſondern auch durch die Herausgabe von Zeitſchriften, Pamphlets und dergleichen, darin die Synode, vornämlich durch ihre Profeſſoren, ſowohl die reine Lehre, ſonderlich in Hinſicht auf herrſchende Zeitfragen, bezeugt und ſolche Fragen beantwortet, als auch zugleich irrige Antworten und bekenntnißwidrige Löſungen als ſolche offenbar macht und abwehrt; denn nach Tit. 1, 9 ſollen die Lehrer der Kirche „halten ob dem Worte das gewiß iſt und lehren kann, auf daß ſie mächtig ſeien, zu ermahnen durch die heilſame Lehre und zu ſtrafen die Widerſprecher.“

Für ſolches ſchriftliche amtliche Lehren und Wehren, das ja zudem einen viel weiteren Wirkungskreis in ſeinen Leſern, als das mündliche in ſeinen Hörern hat, iſt es auch von der äußerſten Wichtigkeit, daß unſere Lehrkräfte vereinigt werden, damit dieſes ſchriftliche Zeugen, Lehren und Wehren auch als beſtimmter Beruf, Namens der Synode, mit um ſo größerem Ernſt und Nachdruck könne geführt werden. Nach landesüblicher, leichtfertiger Anſchauungsweiſe und Praxis, auch in kirchlichen Dingen, iſt es freilich keine zu ſchwierige Sache, eine ſogenannte kirchliche Zeitſchrift ins Leben zu rufen und im leidlichen Gange zu halten. Aber was ſind hier zu Lande durchſchnittlich die kirchlichen Zeitſchriften, die lutheriſchen, außerhalb unſerer Synode, nicht ausgenommen? Fürwahr nicht ſolche, die vom Worte Gottes und von dem kirchlichen Bekenntniß getragen und durchdrungen ſind, und darin mit rechtſchaffenem Ernſte und mit Mächtigkeit und Klarheit in der lutheriſchen Lehre, dieſelbe, je nach vorhandenem Zeitbedürfniß, gehandelt und den Irr- und Flattergeiſtern, mit Beweiſung des Geiſtes und der Kraft, gewehrt würde, alſo daß ſtrebſame lutheriſche und ſonſtig aufrichtige und wahrheitsliebende Leſer etwas Gründliches und Rechtſchaffenes daraus lernen könnten. Was etwa noch Gutes und Lehrhaftes in ſolchen lutheriſchen Zeitblättern vorkommt, das iſt meiſt aus den beſſeren Deutſchlands genommen. Nach ſelbſtſtändigen Lehr- und Leitartikeln, die auf dem Grunde des Bekenntniſſes ruhten und eine gründliche Kenntniß und lebendige Aneignung der lutheriſchen Lehre kund gäben — theologiſcher Gelehrſamkeit ganz zu geſchweigen — würde man vergeblich ſuchen. Von dem Organ der afterlutheriſchen ſogenannten General-Synode, die nur als ſchändlichen Raub, wider alles confeſſionelle Recht, des lutheriſchen Namens ſich anmaßt, da ſie in That und Wahrheit, der herrſchenden Zahl nach, aus methodiſtiſchen Reformirten, oder, wenn man lieber will, aus reformirten Methodiſten beſteht — von dieſer Zeitſchrift iſt ja natürlich nichts Lutheriſches zu erwarten; vielmehr ſtrotzt ſie gelegentlich von fanatiſchem Haß, Blindheit und Boßheit, ja groben Thatlügen wider die reine lutheriſche Lehre und ihre Bekenner. Aber auch die Zeitſchriften ſolcher lutheriſchen Synoden oder ſolcher lutheriſchen Perſonen, die äußerlich das Bekenntniß ihrer Kirche anerkennen, vertheidigen und verbreiten entweder offenbar falſche bekenntnißwidrige papiſtiſche Lehre unter dem Scheine und Namen der lutheriſchen, wie das ſogenannte Informatorium von Buf-

falo, oder reden kraft der Unwissenheit und kecken Anmaßung ihrer Redakteure in fader Abgeschmacktheit oder gesuchter Geistreichigkeit auch mit, als hätten ihre Schreiber wirklich in der lutherischen Theologie etwas gelernt. Gleichwohl ist ihr Geschreibsel, wo sie etwa eine lehrhafte Miene annehmen, doch nur ein Nachschreiben moderner, mitunter sehr antilutherischer Weisheit aus Deutschland, oder sie reden, ohne aus Gottes Wort und nach dem Bekenntniß der Kirche ihrer Sachen gewiß zu sein, auf gut Glück ins Blaue hinein; trifft's, so ist's gut; trifft's nicht, so ist es auch kein Unglück, wissen doch ihre Leser weder rechts noch links und sind zufrieden, wenn nur die Spalten mit einem planlos zusammengewürfelten bunten Allerlei angefüllt sind, darin ein jeder nach seinem Geschmack etwas findet, und aus christlicher Nächstenliebe auch das Andere sich gefallen läßt, das ihm weniger behagt.

Summa, die hiesigen lutherischen Synoden und die Redakteure ihrer Zeitschriften wissen eigentlich nicht, was sie sollen und was sie wollen und haben schwerlich eine Ahnung von der Wichtigkeit und Verantwortlichkeit der Herausgabe einer wahren lutherischen Zeitschrift. Und es ist wahrlich ein Zeichen des göttlichen Zornes, daß sie, trotz ihrer Unwissenheit und Ohnmacht, dennoch solch wichtiges Werk, uneingedenk der zukünftigen Rechenschaft, in ihre vermessenen ungeschickten Hände nehmen. Bei so gestalten Sachen nun ist es zwiefach wichtig, daß unsre beiden Zeitschriften, nach Lehre und Wehre, Geschicht und Gedicht unsre theure Kirche, die in ihrem Bekenntniß gewißlich und wahrhaftig der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit ist, immer kräftiger und gründlicher gegen Freund und Feind vertreten. Und dazu dienen natürlich nicht nur die Einsendungen und Beiträge solcher Brüder, die dazu Gaben und Geschick haben, sondern das auch örtlich vereinigte und berufsmäßige Zusammenwirken der Lehrer unsrer theologischen Seminarien, die, innerhalb unsrer Synode, ja vornämlich das Auge unsrer Kirche sind. Es erwächst nämlich dadurch dem Redakteur keine geringe Erleichterung seines schwierigen Berufs. Es ist nunmehr Gelegenheit vorhanden, in mündlicher Besprechung und Berathung ein gemeinsames Urtheil zu gewinnen, welche Stücke der Lehre und Wehre zu treiben gerade jetzt am meisten noth thue, welche geschichtlichen Mittheilungen von dem Ergehen unsrer Kirche hier zu Lande und anderswo, sonderlich in Deutschland, und von merkwürdigen Bewegungen, Schicksalen und Zuständen andrer Kirchen gerade dermalen für die Leser am wichtigsten seien u. s. w.

Eine theologische Facultät hat aber auch ferner auf Erfordern von Gemeinden oder einzelnen Personen, seien es Prediger oder nicht, theologische Bedenken abzugeben, und zwar mitunter in verwickelten Gewissensfällen, wo die Anwendung des treffenden Wortes Gottes schwierig ist. Da ist es nun für einen einzelnen Lehrer der Theologie über die Maßen beschwerend, ja fast unleidlich, eine solche wichtige Entscheidung allein auf sich zu nehmen, sonderlich da solche ausgestellte Bedenken und Gutachten nicht als Privatschreiben, sondern als officielle, d. i. im Namen der Synode ausgehende Schrei-

ben zu betrachten sind, darin es sich dann auch wunderlich ausnimmt, wenn sie nur von einer Person unterzeichnet sind.

Sind aber die Lehrer unserer theologischen Anstalten an einem Orte vereinigt, so ist zunächst die Last und Verantwortlichkeit solcher schwierigen Bedenken und Gutachten nicht Einem allein aufgebürdet, sondern auch unter die Andern vertheilt und ist also Allen leichter zu tragen. Sodann ist aber auch eine größere Summe theologischer Erkenntniß und amtlicher und christlicher Erfahrung vorhanden; und eine Seite der zu betrachtenden Sache, die sich aus Schwäche und Beschränktheit alles menschlichen und also auch christlichen Erkennens, dem Einen entzöge, wird von dem Andern erkannt und dann von Beiden oder Mehreren gebührend, nach ihrem Werthe, gewürdigt und dient also dazu, dem gemeinsamen Urtheil und der endlichen Entscheidung näher zu kommen. Schließlich hat vielleicht ein dritter das beste Geschick, solch erfordertes Bedenken und Gutachten in der angemessensten Form abzufassen.

Endlich würde unsere theologische Facultät durch Vereinigung und Vervollständigung ihrer Lehrkräfte, zum gemeinen Nutz auch nach Außen hin eine ganz andere Bedeutung erlangen. Zwar ist es ja wahr, daß man in Deutschland von einer Seite verächtlich auf uns herabsieht. „Was kann aus Amerika Gutes kommen?“ das ist vorzüglich die Sprache der vornehmthuerischen, hoffärtigen, philosophirenden Theologen, welche das geschichtlich Gegebene verachten, an die wörtliche Eingebung der heil. Schrift nicht glauben und den überlieferten Lehrschatz der lutherischen Kirche in den Schriften der Reformatoren und der ihnen folgenden Zeugen der evangelischen d. i. lutherischen Lehre mit geringschätzigen Blicken betrachten. Denn ihr Sinn ist darauf gerichtet, und der leidige Hochmuthsteufel verblendet und bestärkt sie darin, eine neue und höhere Theologie aus ihrem eignen Hirn herauszuspinnen und von der heil. Schrift und der lutherischen Lehre nur das anzuerkennen, was ihnen mit ihrem Gespinnst übereinzustimmen scheint.

Von einer andern und bessern Seite aber werden wir, wie ältere und neuere Erfahrungen es uns gewiß gemacht haben, günstiger und vorurtheilsfreier angeschaut und beurtheilt; nicht daß wir sonderliche Kritiker, oder Sprachgelehrte, oder Geschichtsforscher, oder Lebensbeschreiber, kurz geistreiche vielschreiberische Leute wären, die zu jedem neuen Leipziger Meßkatalog das Ihrige redlich beitrügen, sondern weil wir in unsrem theologischen Erkennen und Urtheilen die rechtgläubigen, gesalbten, erkenntniß- und erfahrungsreichen alten lutherischen Theologen als Gewährsmänner für uns haben und mit ihren Schriften, durch die gnädige Führung Gottes, näher bekannt und vertraut sind. Vor diesen ehrwürdigen Zeugen, Bekennern und Lehrern der evangelischen Wahrheit aber, die aus Gottes Wort ihrer Sache gewiß waren, und durch viele heiße Kämpfe und Anfechtungen vom Teufel, der Welt und ihrem Fleische, vom Gesetz und Gewissen bewährt wurden — vor diesen unsern Vätern und Lehrern haben die redlichen Lutheraner drüben doch noch Respect. Und weil wir, wie gesagt, diese für uns haben, so ist jenen Brüdern unser

Urtheil auch in den jetzigen laufenden theologischen Tagesfragen nicht unwichtig. Auch macht es keinen geringen Eindruck auf sie, daß wir im Besitz und Genusse der gewissen einfältigen Wahrheit des göttlichen Wortes und der darin begründeten und daraus fließenden lutherischen Lehre ein festes und fröhliches Herz haben und bis daher — Gott sei Dank dafür — in ungetrübter Einigkeit des Geistes stehen, während drüben um sie her kaum drei der nahmhaftesten lutherischen Theologen einig mit einander sind, weil die meisten für ihre neuen Fündlein, ja für ihre durch Hurerei mit der Philosophie ausgeheckten Mißgeburten Heimaths- und Bürgerrecht im heiligen Lande der Theologie fordern und überdies durch die überhandgenommene theologische Begriffs- und Sprachverwirrung Alles wacklig, schwankend und ungewiß geworden ist.

Unter so bewandten Umständen also würde die Macht unsers Zeugnisses der Wahrheit nach Außen, auch in Hinsicht auf die Beantwortung der herrschenden theologischen Zeitfragen noch bedeutend verstärkt werden; und wir würden den aufrichtigen Lutheranern drüben noch besser dienen können, wenn eben unsre Lehrkräfte zu einer theologischen Facultät örtlich vereinigt und vervollständigt würden.

Dieses wären nun die sechs innern Gründe für solche Vereinigung. Und wer, ohne vorgefaßte Meinung, theils jeden einzelnen genauer betrachtet, theils sie in ihrer Verbindung sorgfältig anschaut, der wird hoffentlich von dem Sachgemäßen, Zweckdienlichen, und dringend Wünschenswerthen dieser Vereinigung überzeugt werden. Es kommt aber noch ein siebenter Grund hinzu, der, ob zwar seiner Beschaffenheit nach nur ein äußerlicher, doch von solchem Gewicht ist, daß er diese Vereinigung der beiden theologischen Lehranstalten in St. Louis und die Verpflanzung des Gymnasiums von St. Louis nach Fort Wayne fast zu einer gebieterischen Nothwendigkeit macht.

Es ist oben bereits bemerkt worden, daß auf beiden Anstalten und zumal auf der in St. Louis, die Anzahl der Zöglinge in den letzten zwei Jahren so bedeutend angewachsen ist, daß, wenn es bei der bisherigen Trennung bliebe, nothwendiger Weise an beiden Orten zugleich gebaut werden müßte. Und, wie auch schon früher gemeldet, ist es bereits in St. Louis nothwendig gewesen, daß zwei Lehrer in St. Louis ihre Amtswohnungen verlassen und in der Nachbarschaft sich einmiethen, also der Synode die Bezahlung ihrer Rente verursachen mußten, damit für die Zöglinge Raum geschafft werden könnte.

Der Weiterbau in St. Louis aber ist deshalb unmöglich, weil Grund und Boden dafür nicht mehr vorhanden ist, es müßte denn der ohnedies sehr beschränkte Tummel- und Spielplatz für die jüngern Zöglinge dazu verwendet werden. Dies wäre aber durchaus unthunlich, weil solcher Platz zum Bestehen einer Anstalt, darin meist jüngere Zöglinge unterrichtet werden, nothwendig erforderlich ist; denn solche junge Gesellen müssen zwischen

den Lehr- und Arbeitsstunden durchaus freie Zeit und Raum haben, zum Spielen, Springen und allerlei Leibesübungen, und doch dabei unter den Augen der Lehrer sein. Ankauf von Grund und Boden in der Nachbarschaft würde aber ungeheuer kostspielig, wenn überhaupt noch möglich sein, da die ganze Gegend bereits innerhalb der jetzigen Stadtgrenzen liegt.

Würde aber das Gymnasium nach Fort Wayne verlegt, so wäre in St. Louis gar kein Anbau nöthig, da auf lange Zeit, wenn nicht für immer, Raum genug da ist, für mindestens 60 Studenten und 4 Lehrerwohnungen, und im Nothfall auch die Aula (die große Halle) zu Lehr- oder Wohnzimmern hergerichtet werden könnte. Mehrte sich aber wider Erwarten die Zahl — denn bisher waren noch nie 60 theologische Studenten zu gleicher Zeit auf beiden Anstalten, die Proseminaristen in Fort Wayne mit eingeschlossen — so könnten solche erwachsene junge Leute auch in der Nachbarschaft untergebracht werden, was bei Knaben aber nicht angeht. Oder machte sich, nach längerer Zeit, doch die Nothwendigkeit eines Anbaues geltend, so könnte dafür der Grund und Boden des jetzigen Spielplatzes füglich verwendet werden, da herangewachsene Jünglinge dessen nicht so bedürfen wie Knaben und auch außerhalb des Bezirks der Anstalt durch Spaziergänge ihre nothwendige Erholung haben können.

Dagegen sprechen für die Verpflanzung des Gymnasiums von St. Louis nach Fort Wayne und den Fortbau des Anstaltsgebäudes daselbst folgende Gründe:

Zum Ersten ist hier Grund und Boden genug vorhanden, um den Weiterbau ins Werk zu richten und hätte also die Synode dafür gar nichts auszugeben.

Zum Andern wäre dann nur an einem Orte und zwar da zu bauen, wo voraussichtlich das Material und der Arbeitslohn billiger zu beschaffen ist, als in St. Louis.

Zum Dritten ist die Beköstigung der Zöglinge in Fort Wayne noch einmal so billig, als in St. Louis; denn durch den Eifer der helfenden Liebe in den Pastoren und Gemeinden in und um Fort Wayne, bis auf Entfernungen von etlichen 30 Meilen, fließen daselbst, meist schon während des Herbstes und Winters, die alljährlichen Unterstützungen an Lebensmitteln zum Unterhalt der Zöglinge so reichlich zusammen, daß ziemlich die Hälfte des jährlichen Betrags desselben für jeden Zögling daraus bestritten wird. Und es ist eine liebliche Erfahrung bisher gewesen und mit gebührendem Danke gegen den Geber aller guten Gaben im Himmel und gegen seine Hände und Geber auf Erden, nämlich die opferwilligen Gemeinden, auch hier, freudigen Herzens, dessen Erwähnung zu thun, daß merkwürdig genau mit der Zunahme der Zöglinge auch die Zunahme jener Liebesgaben gleichen Schritt gehalten hat.

Zum Vierten ist auch dies ein sehr gewichtiger Grund bei dieser zwiefachen Veränderung, daß, indem das theologische Seminar mit seinem Proseminar

von Fort Wayne nach St. Louis und das Gymnasium von St. Louis nach Fort Wayne verpflanzt würde, der bei weitem größte Theil der Zöglinge, dessen Vorbereitungszeit am längsten dauert, an dem Orte sich aufhielte, da ihre Beköstigung und Unterhaltung am billigsten ist. Die Sache, um sie an einem Rechenexempel anschaulich zu machen, ist nämlich diese: Es sind z. B. jetzt in St. Louis etwa 100 Zöglinge des Gymnasiums, deren Studierzeit, wenn sie alle Classen durchlaufen, etwa 7 Jahre beträgt, und deren Beköstigung für einen jeden in St. Louis sich jährlich etwa auf 50 Dollars beläuft. Dies wäre in 7 Jahren die Summe von 35,000 Dollars, die also voraussichtlich in Fort Wayne nur die Hälfte, 17,500 Dollars, betragen würde, was also für die Eltern und Pfleger dieser Zöglinge keine geringe Ersparniß wäre. Und es ist ja keineswegs anzunehmen, daß, im Falle dieser Veränderung, die bisher so opferwilligen und liebreichen Gemeinden ihre bisherige Unterstützung an Lebensmitteln verringern würden, da ja, dem Plane und der Einrichtung des Gymnasiums nach, diese Anstalt auch nur der Kirche dienen und die später ins Prediger-Seminar eintretenden Zöglinge, die in der Gesinnung sich bewähren, in sprachlicher und anderer Vorbildung für diesen Eintritt vorbereiten soll.

Dagegen hätte nur die bei weitem kleinere Zahl der Zöglinge, nämlich die der beiden theologischen Lehranstalten (und der Proseminaristen) deren Studierzeit nur 2—3 Jahre dauert, sich an dem theuern Orte aufzuhalten. Denn die von hier nach St. Louis abgehenden theologischen Zöglinge und Proseminaristen mit den Seminaristen in St. Louis zusammengenommen, würden noch nicht die Zahl von 50 erreichen.

So hätte denn die Synode in dieser Denkschrift den lieben Gemeinden ihres Verbandes die sieben Gründe dargelegt, die sie bewogen haben, jene obgedachte zwiefache Veränderung zu beschließen, nämlich die beiden theologischen Lehranstalten nebst dem Proseminar in St. Louis zu vereinigen und das Gymnasium von St. Louis nach Fort Wayne zu verpflanzen.

In Folge deß versieht sie sich nun von ihren Gemeinden einer zwiefachen Frucht dieser, von den Pastoren natürlich mündlich noch näher anschaulich zu machenden Darlegung.

Die erste ist, daß die Gemeinden mit ihr erkennen und davon lebendig überzeugt werden, daß nicht leichtfertige Neuerungssucht und Veränderungsluft, die allerdings hier zu Lande sehr einheimisch ist, die Ursache jenes Beschlusses war, sondern die Erkenntniß des Heilsamen, ja beziehweise Nothwendigen, nach den Winken und Fingerzeigen, die uns Gott der HErr selber in seiner Führung und Regierung, wie unsrer Synode überhaupt, so insonderheit unsrer Lehranstalten gegeben hat, und deren in dem geschichtlichen Eingange oben gedacht ist. Denn so vermessen es wäre, durch menschliche Macherei hierin dem Regiment und der Leitung Gottes vorzugreifen, wie es gleichfalls hier zu Lande häufig geschieht, da auch nichts daraus wird, als ein hohles aufgepufftes Ding, da nichts hinter ist: eben so verzagt wäre es und